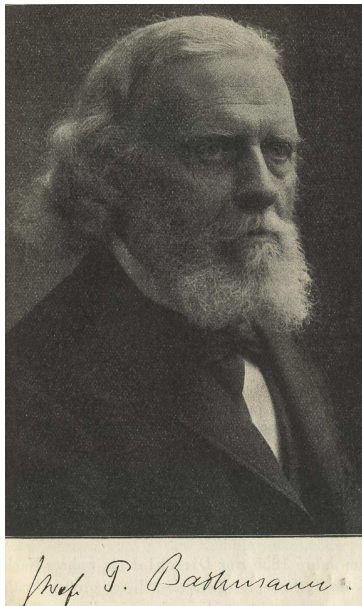


5 Ehemalige Professoren

5.1 1773 – 1901

Prof. Dr. Paul Bachmann (1837 – 1920)



Paul Bachmann
Professor in Münster von 1875 bis 1890

Paul Bachmann wurde am 22.06.1837 als Sohn eines protestantischen Pfarrers in Berlin geboren. Nach dem Abitur am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin im Jahre 1855 begann er sein Studium der Mathematik in Berlin, wechselte aber 1856 nach Göttingen, weil dort Gustav Lejeune Dirichlet 1855 die Nachfolge von Carl Friedrich Gauß angetreten hatte. Von diesem und von dem damaligen Privatdozenten Richard Dedekind erhielt er starke Anregungen in Richtung der Arithmetik. Von 1858 bis 1862 setzte Bachmann sein Studium in Berlin fort; 1862 wurde er mit der von Ernst Eduard Kummer betreuten Dissertation *“De substitutionum theoria meditationes quaedam”* zum Dr. phil. promoviert. Zwei Jahre später habilitierte er sich an der Universität Breslau mit der Schrift *“De unitatum complexarum theoria”*; 1868 wurde er dort zum außerordentlichen Professor ernannt. 1875 erfolgte die Berufung (‘‘als erster evangelischer Ordinarius an der katholischen Akademie’’) nach Münster. Hier widmete er sich in erster Linie der Zahlentheorie. 1881/82 war er (der erste protestantische) Rektor der Akademie. 1890 beantragte er seine Entlassung, um sich als Privatgelehrter betätigen zu können. Es wurde ihm der Abschied ‘‘in Gnaden’’ gewährt und er zog nach Weimar. Dort verfasste er insbesondere sein 5-bändiges Werk über die Zahlentheorie, in dem er eine umfassende zusammenhängende Darstellung der Arithmetik gab. Am 31.03.1920 ist Bachmann in Weimar gestorben.

Einen Nachruf mit einer ausführlichen Würdigung der wissenschaftlichen Arbeiten und einem Schriftenverzeichnis Bachmanns verfasste Kurt Hensel: ‘‘Paul Bachmann und sein Lebenswerk’’ in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 36 (1927), S. 31 – 73.

Prof. Dr. Franz Baumann (1794 – 1832)

Professor für Mathematik von 1827/30 bis 1832

Franz Baumann wurde am 25.07.1794 in Bonn geboren. Von 1814 bis 1821 war er Unter- und Hilfslehrer am Bonner Gymnasium. Von 1818 bis 1821 studierte er an der Universität Bonn, von 1822 bis 1825 an der Universität Göttingen. Nachdem er dort am 25.03.1825 promoviert worden war, habilitierte er sich kurze Zeit später in Bonn. Im SS 1827 übernahm er zunächst als Privatdozent die Mathematik in Münster; 1830 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Franz Baumann war im Fach Mathematik der erste habilitierte Hochschullehrer an der Akademie in Münster; er starb am 03.01.1832.

Prof. Wilhelm Gerz (1747 – 1814)

Professor für Mathematik von 1794 bis 1814

Wilhelm Gerz wurde 1747 in Delbrück geboren. Er wurde Jesuit und Domkapitular in Münster. 1794 wurde er auf Vorschlag von Franz Freiherrn von Fürstenberg vom Fürstbischof Maximilian Franz von Österreich zum Professor für Mathematik ernannt. 1802 veröffentlichte er das Lehrbuch *“Calculi Infinitesimalis Primae Lineae.T.1.”* Wilhelm Gerz verstarb am 30.11.1814.

Prof. Dr. h.c. Christoph Gudermann (1798 – 1851)

Professor für Mathematik von 1832 bis 1851

Christoph Gudermann wurde am 28.03.1798 in Vienenburg (bei Hildesheim) geboren. Von 1820 bis 1823 studierte er an der Universität Göttingen. 1823 bestand er in Berlin die Lehramts-Staatsprüfung für Mathematik und Physik. Ab 1823 war er Lehrer am Gymnasium Cleve (Kleve). 1832 verlieh ihm die Universität Berlin den Ehrendoktorgrad (für Mathematik); im selben Jahr wurde er zum außerordentlichen Professor für Mathematik an der Akademischen Lehranstalt in Münster ernannt. Gudermann hat zunächst über sphärische Trigonometrie, dann über elliptische Funktionen und Integrale gearbeitet; er hat etliche Arbeiten im Journal für die reine und angewandte Mathematik (Crelles Journal) publiziert und später in Buchform zusammengefasst. Er war der einzige akademische Lehrer von Karl Weierstraß im Fach Mathematik. 1838 wurde Gudermann zum ordentlichen Professor ernannt. Er starb am 21.09.1851. – Ein Nachlass von Gudermann ist nicht vorhanden; nicht einmal ein Bild von ihm scheint noch zu existieren.

Prof. Dr. h.c. Eduard Heis (1806 – 1877)

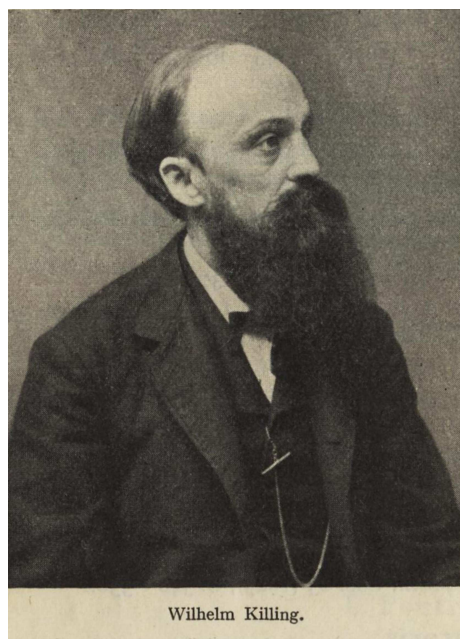


Eduard Heis
Professor in Münster von 1852 bis 1877

Eduard Heis wurde am 18.02.1806 in Cöln (Köln) geboren. Von 1824 bis 1827 studierte er an der Universität Bonn Mathematik und Philologie. Nach seinem Staatsexamen unterrichtete er an der Realschule zu Cöln und an der “Combinierten Real- und Provinzial-Gewerbeschule” in Aachen. 1852 verlieh ihm die Universität Bonn die Doktor-Würde ehrenhalber. Kurz darauf wurde er zum Professor für Mathematik in Münster ernannt. Aufgrund seiner Interessen und Leistungen in der Astronomie wurde die Professur später auf Astronomie erweitert. 1868/69 war er Rektor der Akademie in Münster. Die Kaiserlich Leopoldinische Deutsche Akademie der Naturforscher ernannte ihn zu ihrem Mitglied, die Royal Astronomical Society (London) zu ihrem Ehrenmitglied. Heis verfasste sehr erfolgreiche Schulbücher. Er verstarb am 30.06.1877. Die Heisstraße in Münster wurde ihm zu Ehren benannt.

Eine ausführliche Würdigung mit einer Zusammenstellung seiner astronomischen Veröffentlichungen (insbesondere in der Zeitschrift “Natur und Offenbarung”) wurde veröffentlicht von Joseph Plassmann: “Eduard Heis” in: “Westfälische Lebensbilder” (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde), Bd. 1 (1930), S. 275 – 304.

Prof. Dr. Wilhelm Killing (1847 – 1923)



Wilhelm Killing

Professor in Münster von 1892 bis 1919

Wilhelm Killing wurde am 10.05.1847 in Burbach bei Siegen geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium in Brilon studierte er von 1865 bis 1867 an der Akademie in Münster, anschließend bei Ernst Kummer und Karl Weierstraß in Berlin. 1869 unterbrach er sein Studium, um die Rektoratsschule in Rütthen sanieren zu helfen. 1871 nahm er sein Studium in Berlin wieder auf; 1872 wurde er mit der von Karl Weierstraß angeregten Dissertation „Der Flächenbüschel zweiter Ordnung“ zum Dr. phil. promoviert. Anschließend legte er die Prüfung für das höhere Lehramt ab und unterrichtete von 1873 bis 1877 in Berlin, ab 1878 am Gymnasium in Brilon. Auf Empfehlung von Weierstraß wurde Killing 1882 auf eine Professur am Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreußen) berufen. Neben seiner umfangreichen Tätigkeit in der Lehre, der akademischen Selbstverwaltung sowie im politischen und kirchlichen Bereich erzielte Killing während seiner Zeit in Braunsberg ohne ausreichenden Zugang zur zeitgenössischen Fachliteratur Forschungsergebnisse, die ihn in der Geschichte der Mathematik einen hervorragenden Platz einnehmen lassen. Ausgehend von seinen Arbeiten zur nicht-euklidischen Geometrie und unabhängig von Sophus Lie (1842 – 1899) stieß Killing auf algebraische Strukturen, die heute als Lie-Algebren bezeichnet werden, und ihm gelang die Klassifikation der sog. „einfachen“ Lie-Algebren. Ein besonders bemerkenswertes Ergebnis von Killings Forschungen ist die Entdeckung der Ausnahme-Lie-Algebren, die in der weiteren Entwicklung der Lie-Theorie bis in die Gegenwart hinein eine bedeutende Rolle spielen. Überdies hat Killing mehrere mathematische Lehrbücher über nicht-euklidische Geometrie, über analytische Geometrie und über Grundlagen der Geometrie geschrieben sowie als Koautor ein Handbuch des mathematischen Unterrichts verfasst. Die drei letztgenannten Werke entstanden in Münster, denn im Jahre 1892 folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat an der Akademie in Münster als

Nachfolger von Rudolf Sturm. 1897/98 war er Rektor der Akademie. Seinen Lehraufgaben ging er mit großem Pflichtgefühl nach. Wegen der Vakanzen im Ersten Weltkrieg hat er sich erst 1919 (mit 72 Jahren!) emeritieren lassen, und er übernahm sogar danach noch (bis zum Wintersemester 1921/22) Vorlesungsverpflichtungen. Am 11.02.1923 ist Killing in Münster gestorben; er ruht in der Familiengruft auf dem Zentralfriedhof in Münster. Killing zu Ehren trägt die Killingstraße in Münster seinen Namen.

Einen ausführlichen Nachruf mit einer Würdigung seiner Leistungen veröffentlichte Friedrich Engel: "Wilhelm Killing" in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 39 (1930), S. 140 – 154.

Ausführliche neuere Darstellungen von Killings Werken findet man in folgenden Quellen:

A. J. Coleman: The greatest mathematical paper of all time. The Mathematical Intelligencer 11 (1989), 29 – 38

T. Hawkins: Non-euclidean geometry and Weierstrassian mathematics: The background to Killing's work on Lie algebras. Historia Mathematica 7 (1980), 289 – 342

T. Hawkins: Wilhelm Killing and the structure of Lie algebras. Archive for History of Exact Sciences 26 (1982), 127 – 192

T. Hawkins: Emergence of the theory of Lie groups. An essay in the history of mathematics, 1869 – 1926. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag 2000

S. Helgason: A centennial: Wilhelm Killing and the exceptional groups. The Mathematical Intelligencer 12 (1990), 54 – 57

W. Killing: Briefwechsel mit Friedrich Engel zur Theorie der Lie-Algebren. Zum 150. Geburtstag von Wilhelm Killing herausgegeben von Wolfgang Hein. Braunschweig, Wiesbaden: F. Vieweg & Sohn 1997

Prof. Dr. Reinhold von Lilienthal (1857 – 1935)



Reinhold von Lilienthal
Professor in Münster von 1891 bis 1925

Reinhold von Lilienthal wurde am 25.06.1857 in Berlin geboren. Er studierte in Heidelberg, Göttingen und Berlin, wo er 1882 mit der von Karl Weierstraß angeregten Dissertation “Theorie der Curven deren Bogenlänge ein elliptisches Integral erster Art ist” zum Dr. phil. promoviert wurde. 1883 habilitierte er sich an der Universität Bonn. 1889 nahm er ein Angebot der Pädagogischen Hochschule in Santiago de Chile an, wo er bis zur Annahme eines Rufes auf ein Extraordinariat an der Akademie in Münster im Jahre 1891 lehrte. 1902 wurde Reinhold von Lilienthal in Münster zum Ordinarius ernannt. 1905/06 war er Rektor der Universität Münster, 1906/07 Prorektor. Reinhold von Lilienthal war bisher der einzige Mathematiker, der nach der Wiedererhebung der Akademie zur Universität (1902) das Amt des Rektors wahrgenommen hat. (Zuvor waren bereits Heis (1868/69), Bachmann (1881/82), Sturm (1886/87) und Killing (1897/98) Rektoren der Akademie.) Etliche seiner Studenten hat er zur Promotion geführt. Von Lilienthal veröffentlichte ein zweibändiges Werk über Differentialgeometrie (ein dritter Band blieb unvollendet). Am ersten Weltkrieg nahm er als Staffel-Kommandant bei einer Liniendivision teil. Im Jahre 1925 wurde er emeritiert; am 02.12.1935 ist Reinhold von Lilienthal in Münster gestorben.

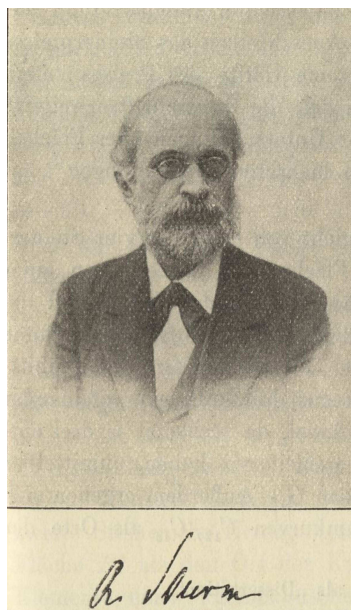
Ein Nachruf mit einer Würdigung seiner Tätigkeit als Hochschullehrer wurde verfasst von Lilienthals Schüler Heinrich Keisker: “Gedächtnisrede auf GEHEIMRAT VON LILIENTHAL” in: Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und Schule, Bd. 8 (1935/36), S. 77 – 86; darin spricht Keisker von rund 40 Doktoranden, im Anhang sind 35 aufgelistet. Ein weiterer Nekrolog stammt von Heinrich Behnke: “Reinhold von Lilienthal, gestorben am 2. Dezember 1935, zum Gedächtnis” in: Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhangs von Universität und Schule, Bd. 7 (1935), S. 120 – 123.

Prof. Christian Bernhard Rath (1767 – 1841)

Professor für Mathematik von 1814/21 bis 1826

Christian Bernhard Rath wurde am 12.05.1767 in Sassenberg geboren. Er wurde Priester und ab 1791 Lehrer am Gymnasium Paulinum. Ab 1814 übernahm er die Mathematik-Vorlesungen an der Universität Münster; 1821 wurde er zum ordentlichen Professor für Mathematik ernannt. 1826 legte er die Professur nieder, weil er zum Domkapitular berufen wurde. Er verstarb am 13.03.1841.

Prof. Dr. Rudolf Sturm (1841 – 1919)



Rudolf Sturm

Professor in Münster von 1878 bis 1892

Friedrich Otto Rudolf Sturm wurde am 06.01.1841 in Breslau geboren. Nach dem Besuch des Maria-Magdalenen-Gymnasiums studierte er von 1859 bis 1863 Mathematik und Physik an der Universität Breslau. 1863 wurde er dort mit der von Heinrich Schröter betreuten Dissertation "*De superficibus tertii ordinis disquisitiones geometricae*" zum Dr. phil. promoviert; außerdem legte er das Staatsexamen ab. Anschließend wurde er Gymnasiallehrer in Bromberg in der damaligen preußischen Provinz Posen. Geteilt mit dem Italiener Luigi Cremona erhielt er 1864 den Steiner-Preis für eine von der Berliner Akademie ausgeschriebene Preisaufgabe. Im Jahre 1872 wurde Sturm auf eine ordentliche Professur für darstellende und neuere Geometrie sowie für graphische Statik am Polytechnikum (der späteren Technischen Hochschule) Darmstadt berufen. 1878 folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat an der Akademie Münster, wo er besonders die Geometrie vertrat. 1886/87 war er Rektor der Akademie. 1890 gehörte Sturm zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Mathematiker Vereinigung (DMV). 1892 folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat an der Universität seiner Heimatstadt Breslau, wo er die Nachfolge seines

akademischen Lehrers Heinrich Schröter antrat. Im Jahre 1910 wurde er emeritiert; am 12.04.1919 ist Sturm in Breslau gestorben.

Einen Nachruf mit einer Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und einer Auflistung seiner Publikationen veröffentlichte W. Ludwig: “Rudolf Sturm” in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 34 (1926), S. 41 – 51; ausführliche Angaben über das Leben von Rudolf Sturm enthält der Nachruf von Wilhelm Lorey: “Rudolf Sturm zum Gedächtnis” in der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht, Bd. 50 (1919), S. 189 – 193.

Prof. Caspar Zumkley (1732 – 1794)

Professor für Mathematik von 1773 bis 1794

Caspar Zumkley wurde am 21.10.1732 in Münster geboren. Am 21.10.1749 trat er in den Jesuitenorden ein; später wurde er Geistlicher Rat. Auf Vorschlag von Franz Freiherrn von Fürstenberg wurde er 1773 von Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels zum Professor für Mathematik an der zu gründenden Universität Münster ernannt. Ab 1774 war er gleichzeitig Direktor und Bibliothekar des Gymnasiums Paulinum und wurde daraufhin auch mit der Aufsicht über die übrigen Gymnasien des Fürstbistums betraut. Ab 1780 wurde er außerdem Bibliothekar der “paulinischen Universität” und hochfürstlicher geistlicher Rat. Er verfasste die ersten mathematischen Lehrbücher im Fürstbistum Münster (s. Lorey, l.c., Kap. I, S. 17 – 20). Caspar Zumkley verstarb am 01.11.1794.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinrich Behnke (1898 – 1979)



Heinrich Behnke
Professor in Münster von 1927 bis 1967

Heinrich Adolph Louis Behnke wurde am 09.10.1898 in Horn (Hamburg) geboren. Von 1918 bis 1922 studierte er an den Universitäten Göttingen und Hamburg Mathematik. 1922 wurde er in Hamburg mit der von Erich Hecke betreuten Dissertation “Über analytische Funktionen und algebraische Zahlen” zum Dr. rer. nat. promoviert. Von 1923 bis 1927 war er Assistent (“wissenschaftlicher Hilfsarbeiter”) an der Universität Hamburg; 1924 habilitierte er sich. Von 1927 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1967 war er ord. Professor und Direktor des 1. Mathematischen Instituts der WWU Münster. Von 1946 bis 1949 war er Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seit 1935 war er Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, seit 1952 Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften; die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich und die Freie Universität Berlin verliehen ihm die Ehrendoktorwürde. Er war Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Officier de l’ordre Grand-Ducal de la Couronne de Chêne de Luxembourg (1971) und Träger der Paulus-Plakette der Stadt Münster (1977). Er verstarb am 10.10.1979.

Zur Würdigung seines wissenschaftlichen Werkes – insbesondere seiner Leistungen auf dem Gebiet der Funktionentheorie mehrerer komplexer Veränderlichen – sei verwiesen auf den Nachruf seiner Schüler Hans Grauert und Reinhold Remmert: “In Memoriam Heinrich Behnke”, Mathematische Annalen 255 (1981), S. 1 – 4.

Weitere Nachrufe stammen von Heinz Griesel: “Nachruf auf Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Heinrich Behnke”, Zentralblatt für Didaktik der Mathematik 12 (1980), S. 160 – 162, und von Horst Tietz: “Heinrich Behnke”, Mathematisch-Physikalische Semesterberichte 27 (1980), S. 1 – 3.

Ich, Heinrich, Adolph, Louis Behnke, wurde am 9. Oktober 1898 in Hamburg geboren. Die Eigenart meiner Vaterstadt hat sich schon in jungen Jahren in mir ausgeprägt. Umgang mit Ausländern und Besuch im Ausland sind mir früh etwas Selbstverständliches geworden. Auch gewann ich im Elternhaus den bürgerlichen Sinn für das wirtschaftliche und politische Funktionieren des Staatsapparates, insbesondere des Auswärtigen von Staatsausgaben und Steuerlasten. Meinen Lehrern auf der Schule habe ich weit mehr als dem mir erteilten Unterricht zu danken. Mein wissenschaftliches Interesse entsündete sich in der Prima an den eben erschienenen ersten Schriften zur Relativitätstheorie. Studiert habe ich in Göttingen, Hamburg und Heidelberg. In Hamburg erlebte ich den Aufbau der eben gegründeten Universität und wurde im Mai 1922 mit einer Arbeit über analytische Zahlentheorie bei Reich Hecke, meinem Lehrer, dem ich stets in Dankbarkeit verpflichtet bleibe, promoviert. Im Sommer 1922 war ich dann in Heidelberg. Eine enge Verbindung mit Karl Jaspers ging daraus hervor. Im Herbst 1924 Ab Ostern 1923 war ich beauftragter Dozent an der Universität Hamburg. Im Juli 1924 habilitierte ich mich dort mit einer Arbeit über die diophantischen Approximationen. Die Jahre bis zu meiner Berufung im Jahre 1927 waren überwiegend der wissenschaftlichen Arbeit gewidmet, die mich nun in die Funktionentheorie mehrerer Veränderlichen führte. Diese Disziplin - obwohl schon ^{von} Riemann und Weierstrass begründet und von Hilbert seinen Mitarbeitern zum weiteren Ausbau nachdrücklich empfohlen - lag damals völlig brach, während sie in den folgenden Jahrzehnten zu den besonders blühenden Teilen der mathematischen Forschung (so in Deutschland, Frankreich, Italien, U. S. A.) zählen sollte. Würde ich das Glück, einen Meister unseres Faches, Constantin Carathéodory (Brüssel 1873, + München 1950) für dieses Gebiet gewinnen zu können. Wenn ich auch um 1924/26 ein Einzelgänger in der Fachwelt war, so habe ich doch viele Anregungen aus dem so regen Kreis der Fachgenossen, die sich damals in Hamburg zusammenfanden (Hecke, Rademacher, Reidemeister, Artin, Schreier, Favaard), erhalten. Im Wintersemester 1927/28 kam ich als Ordinarius nach Münster. Hier erwarteten mich mir bis dahin völlig unbekannte Aufgaben. Für die damals storsweise anwachsenden Studentenzahlen (in der Mathematik waren sie 1929/31 noch höher als heute) gab es insgesamt nur 3 Dozenten im Hauptberuf - und damit wohl den kleinsten Lehrkörper einer deutschen Universität. So musste ich erst manche neue Einrichtungen schaffen, um überhaupt sinnvoll Forschungs- und Lehraktivität miteinander verbinden zu können. Meine besondere Aufmerksamkeit galt

dem Aufspüren grosser Begabungen und deren Anleitung zu selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit. Doch stets habe ich mich auch den durchschnittlichen Studenten verpflichtet gefühlt, denen ich täglich eine Sprechstunde widmete (für mathematische wie auch ausserfachliche Sorgen).

Schon bald lud ich in- und ausländische Fachkollegen nach Münster ein - eine Sitte, die hier unbekannt war und für die es keine Mittel gab. Entscheidend war für unsere Arbeit der Besuch von Henri Cartan aus Paris im Jahre 1937.

1928 begann eine sehr fruchtbare, gemeinsame Arbeit mit Heinrich Scholz, der gerade damals (auf Raten von Otto Toeplitz) den Ruf von Kiel nach Münster annahm. An vielen meiner Bestrebungen hat er aktiv teilgenommen. Indirect - nämlich über unsere gemeinsamen ^{Eliterschüler} hat er während dreier Jahrzehnte ⁱⁿ ~~an~~ ^{der} Mathematik und Begriffsbildung in meinen Vorlesungen beeinflusst.

1932 richtete ich die Tagungen zur Pflege des Zusammenhanges von Universität und höherer Schule ein. Sie galten der Förderung der Mathematiklehrer und Physiklehrer an den ^{verstaatlichten} ~~verstaatlichen~~ Schulen und damit unseren ehemaligen Studenten. Mir ist es stets unferlich gewesen, wie der Staat zwar viel Geld für die Ausbildung der wissenschaftlichen Lehrer aufbringen kann, sie aber nach der Einstellung ganz der geistigen Vereinsamung überlässt und damit einer dauernden ^{Erregung} ~~Vereinamung~~ des Gesichtsfeldes, ja einer Schrecklichkeit Versenkung leistet.

Mit dem braunen Sturm 1933 brachen viele meiner Einrichtungen wieder zusammen. Die Studentenzahlen schrumpften beinahe auf Null. Nur einige Examenssemester blieben und hielten bis 1937 im Doktorandenseminar durch. (Unter ihnen die jetzigen Professoren Stein - München, Sommer - Münster, Rothstein - Hamburg und Peschl - Bonn). Dann war auch das vorbei.

Inzwischen aber war ich vielfach zu Vorträgen im Ausland eingeladen. Noch im Kriege war ich drei Mal zu Gast in der Schweiz. Darüber hinaus verbrachte ich schon seit 1933 alle meine Ferien im Ausland. Während der späteren Kriegsjahre war ich Mitarbeiter von Prof. Süss im mathematischen Forschungsinstitut in Oberwolfach. Er versuchte mich nach Kräften vor der geheimen Staatspolizei zu schützen, unter deren Kontrolle ich damals stand. Am 17. Juli 1945 kehrte ich nach Münster zurück und übernahm so gleich das Dekanat der damals noch ungeteilten philosophischen Fakultät, das zunächst in meiner eigenen Hausruine untergebracht werden musste. Anfang Dezember 1945 konnte unter grosser Schierigkeit

die Lehrtätigkeit der Fakultät beschränkt wieder eröffnet werden, 1000 Studenten wurden zugelassen, aber nur ein Hörsaal stand zur Verfügung. Die Institute kamen alle (mit Ausnahme des chemischen) in die Räumlichkeiten der Kinderklinik, die jedoch erst gedeckt werden musste. (Frau Kollegin Pinder und etwa 10 Studentinnen trugen die Dachziegel der 4 Stockwerke hinauf). Zudem unlösbare Probleme waren zunächst: 1. Die Entnazifizierung der Kollegen, sehr schwierige Bittgänge zur Militärregierung waren erforderlich, 2. Die Erstellung eines Hundertsatzes von Hörsälen, 3. Die Auswahl der Studenten im Rahmen der von der Militärregierung vorgeschriebenen Bedingungen, 4. Die Bereitstellung von Unterkünften für die Studenten. Beinahe 5 Jahre habe ich so als Mitglied des Senats am Aufbau teilgenommen.

Am 1. Mai 1948 wurde die große philosophische Fakultät geteilt. Ich hatte mich bis zum Schluss dagegen gewehrt, doch wurde ich dann der erste Dekan der neuen Fakultät.

Schon im Frühjahr 1947 war ich wieder Gast der Universität Basel und d. E. T. H. Zürich, 1948 war ich für ein Vierteljahr von der Universität Uppsala eingeladen, 1949 von der Sorbonne, 1950 von Harvard und Princeton. Es folgten weitere Einladungen an europäische und außereuropäische Hochschulen.

1937 wurde ich Mitglied der deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina), 1951 Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Forschung unseres Landes, 1950 wurde ich deutscher Delegierter für die internationale mathematische Unterrichtskommission (Sitz: Paris), 1952 ihr Sekretär für 1954-58 bin ich ihr Präsident und damit seit den Zeiten von Felix Klein (1908-12) der erste Deutsche in diesem Amt.

1938 wurde ich geschäftsführender Redakteur der Mathematischen Annalen (gegründet 1868), als Nachfolger von A. Blumenthal. Seit 1932 gebe ich die gemeinsam mit Otto Toeplitz gegründeten Semesterberichte zur Pflege des Zusammenhanges von Universität und höherer Schule heraus. Mein eigenes Schrifttum umfasst 3 Bücher und etwa 70 Aufsätze. Meine Arbeiten zur Funktionentheorie beginnen mit speziellen Problemen (Konforme Abbildung, Automorphismengruppe der Kreistreife usw.). Doch habe ich mich mehr und mehr versucht, die komplexe Analysis in Verbindung zu den anderen Zweigen unserer Wissenschaft, vor allem der Geometrie, zu setzen. So entstanden die Arbeiten zur Konformität, zur Abbildungstheorie, zu den Einbettungsfragen und neuerdings zu den Modifikationen. Die Entwicklung der modernen Strukturtheorie habe ich wegen der damit verbundenen Vereinheitlichung unserer Wissenschaft mit Aufwandsambition verfolgt und ergötze gerne, wenn meine jungen Mitarbeiter sich ihrer bedienen.

Auf derselben Linie liegt es, dass ich mich für die Schulmathematik interessiere und mich in Verbindung mit anderen (so W. Süss und P. Sauerbrey) um ihre Modernisierung bemühe. (Siehe das didaktische Seminar und das in Vorbereitung befindliche 4-bändige DMUK-Werk).

So komme ich allen Verpflichtungen, die aus der Übernahme meines Amtes entstehen, gerne nach - soweit es meine Kräfte erlauben. Am wohlsten aber fühle ich mich im Kreis meiner jungen Mitarbeiter, die ich in alle Zweige des Hochschullebens (Lehrtätigkeit, Prüfung, Menschenbehandlung usw.) einzuführen trachte.

Eine ausführliche Darstellung der Persönlichkeit und des Lebenswerks von Heinrich Behnke gibt Uta Hartmann in ihrer Dissertation: "Heinrich Behnke (1898 - 1979) - zwischen Mathematik und deren Didaktik", Department Mathematik der Universität Hamburg 2008. Im Literaturverzeichnis sind dabei insbesondere 141 Publikationen von Heinrich Behnke aufgelistet. Diese Dissertation soll auch als Buch erscheinen.

Uta Hartmann hat darüber hinaus den Briefwechsel zwischen Heinrich Behnke und dem Philosophen Karl Jaspers ausgewertet: “Über den Briefwechsel zwischen Karl Jaspers und Heinrich Behnke”, Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 30 (2007), S. 33 – 47.

Heinrich Behnke selbst hat seine Lebenserinnerungen in dem Buch: “Semesterberichte. Ein Leben an deutschen Universitäten im Wandel der Zeit”, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978, festgehalten.

Weitere Informationen:

<http://www-history.mcs.st-andrews.ac.uk/Mathematicians/Behnke.html>

Prof. Dr. Richard Courant (1888 – 1972)



Richard Courant
Professor in Münster im Jahre 1920

Richard Courant wurde am 08.01.1888 in Lublinitz (Oberschlesien; heute Polen) geboren. Er besuchte zunächst das Gymnasium in Glatz, später das König-Wilhelm-Gymnasium in Breslau. Als sein Vater 1901 Insolvenz anmelden musste und nach Berlin zog, blieb Richard Courant in Breslau und verdiente sich Geld als Privatlehrer. Im WS 1906/07 studierte er Mathematik und Physik in Breslau (u. a. bei Rudolf Sturm), ging zum SS 1907 an die ETH Zürich und wechselte zum WS 1907/08 an die Universität Göttingen. Bereits 1908 wurde er dort Assistent von David Hilbert. 1910 wurde er mit der von Hilbert angeregten Dissertation “Über die Anwendung des Dirichletschen Prinzips auf die Probleme der konformen Abbildung” zum Dr. phil. promoviert. 1912 habilitierte er sich. Von August 1914 bis zu einer schweren Verwundung im September 1915 diente er bei der Infanterie; anschließend arbeitete er an Erdtelegraphie-Installationen in verschiedenen Frontabschnitten sowie der Schulung an diesen Apparaten. Noch vor seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst unterzeichnete er am 24.11.1918 bei Ferdinand Springer den Vertrag über die “Gelbe Reihe” (“Die Grundlehren der Mathematischen Wissenschaften in Einzeldarstellungen mit besonderer Berücksichtigung der Anwendungsgebiete”). Als

Erich Hecke 1919 einen Ruf an die neugegründete Universität Hamburg annahm, war Felix Klein und David Hilbert daran gelegen, Courant als dessen Nachfolger in Göttingen zu berufen. Weil jedoch eine solche Hausberufung nicht ohne weiteres realisierbar war, arrangierten sie, dass Courant zum SS 1920 als Nachfolger Killings nach Münster berufen wurde. Bereits während dieses Semesters wurde die (Rück-) Berufung nach Göttingen in die Wege geleitet. Insbesondere auch wegen seiner Aufgeschlossenheit für Anwendungen der Mathematik und wegen seines Organisationstalents wurde er dort zum “echten” Nachfolger von Felix Klein. Vor allem war er maßgeblich daran beteiligt, dass die Mathematik in Göttingen ein eigenes Institutsgebäude bekam – die “Heimat” des weltweit führenden Zentrums mathematischer Forschung. Andererseits führte er auch in der Lehre mit den wöchentlichen Übungsaufgaben, die korrigiert und besprochen wurden, eine revolutionäre Neuerung für die deutschen Universitäten ein. Das (zweibändige) Werk “Methoden der mathematischen Physik” von Hilbert und Courant wurde zu einer wegweisenden Monographie. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten erfuhr Courant aus der Lokalzeitung, dass er bis auf weiteres vom Dienst beurlaubt war. Er ging zunächst für ein Jahr als Gastprofessor nach Cambridge (England); 1934 nahm er ein Angebot der New York University an und emigrierte in die USA. Ab 1936 baute er dort mit sehr großem Erfolg ein mathematisches Forschungszentrum auf. Dieses seit 1964 *Courant Institute for Mathematical Sciences* genannte Zentrum ist bis heute eines der weltweit angesehensten Institute für anwendungsorientierte Mathematik. Richard Courant ist am 27.01.1972 in New York gestorben.

In Anbetracht der ausführlichen Biographie¹⁴⁸ “Richard Courant 1888 – 1972; Der Mathematiker als Zeitgenosse” von Constance Reid (Springer-Verlag, Berlin u. a. 1979) erübrigen sich detailliertere Ausführungen.

Prof. Dr. Max Dehn (1878 – 1952)

Max Dehn wurde am 13.11.1878 in Hamburg geboren. Er studierte in Freiburg und Göttingen, wo er 1900 mit der von David Hilbert angeregten Dissertation “Die Legendreschen Sätze über die Winkelsumme im Dreieck” zum Dr. phil. promoviert wurde. 1900 – 1901 war er Assistent an der Technischen Hochschule Karlsruhe. 1901 habilitierte er sich an der Akademie Münster; in seiner Habilitationsschrift löste er als erster eines der berühmten 23 Probleme, die Hilbert 1900 in seinem legendären Vortrag beim Pariser Internationalen Mathematiker-Kongreß (während der Weltausstellung) vorgestellt hatte, nämlich das dritte. Er zeigte, dass die Frage “Sind zwei beliebige Tetraeder mit gleichen Grundflächen und gleichen Höhen stets zerlegungsgleich oder lassen sie sich mit kongruenten Polyedern zu zerlegungsgleichen Körpern ergänzen?” mit “nein” zu beantworten ist. Von 1900 bis 1906 beschäftigte sich Dehn mit grundlegenden Problemen der Geometrie, insbesondere mit Zerlegungsproblemen und der Begründung der Inhaltslehre in zwei und mehr Dimensionen. 1905 vertrat er ein Ordinariat an der Universität Kiel; am 16.09.1905 erhielt er das Prädikat “Professor”.

¹⁴⁸Titel der Originalausgabe: Courant in Göttingen and New York. The Story of an Improbable Mathematician (Springer-Verlag, New York 1976).



Max Dehn (im Jahre 1950)
 Privatdozent in Münster von 1902 bis 1911
 (ab 1905 Prädikat "Professor")

Ab 1907 beschäftigte sich Max Dehn vor allem mit Fragen der Topologie; in dem 1907 gemeinsam mit Poul Heegard publizierten Artikel "Analysis situs" lieferte er eine neue Grundlegung und systematische Darstellung der gesamten Topologie. Insbesondere wurde er zum Mitbegründer der kombinatorischen Topologie. Durch die Untersuchung von Knoten gelangte er zur Untersuchung gewisser unendlicher diskontinuierlicher Gruppen. Die Gruppentheorie wurde somit die dritte mathematische Disziplin, die er um wichtige Resultate und neue Ideen bereichert hat.

1911 wurde Dehn auf ein Extraordinariat an der Universität Kiel, 1913 auf ein Ordinariat an der Technischen Hochschule Breslau berufen. Am Ersten Weltkrieg nahm Dehn von 1915 bis 1918 teil; er erhielt das Ehrenkreuz für Frontkämpfer. 1921 folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat an der Universität Frankfurt. Ab 1931 war er Mitglied der Norwegischen Akademie der Wissenschaften in Oslo. Die "Machtergreifung" durch die Nationalsozialisten am 30.01.1933, das "Ermächtigungsgesetz" vom 24.03.1933 und das "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 07.04.1933 führten dazu, dass Max Dehn auf Druck der Universitätsleitung 1933 darum ersuchen musste, von der Vorlesungsverpflichtung befreit zu werden. Als aktiver Weltkriegsteilnehmer durfte er trotz seiner jüdischen Abstammung zunächst im Amt bleiben. Das endgültige Aus kam jedoch zwei Jahre später – am 19.06.1935 wurde Dehn in den Ruhestand versetzt. Nachdem er am 10.11.1938 kurz gefangengesetzt wurde, gelang ihm mit seiner Frau im Januar 1939 die Flucht nach Kopenhagen, später nach Trondheim (Norwegen). Anfang 1941 floh er weiter über Finnland, Russland und Japan nach San Francisco. Weil die Universitäten in den USA zu jener Zeit keine Möglichkeit mehr sahen, weitere Emigranten angemessen einzustellen, musste Dehn 1941/42 eine Lehrtätigkeit in Pocatello (Idaho), 1942/43 am Illinois Institute of Technology in Chicago, 1943/44 am St. John's College in Annapolis (Maryland) und schließlich bis 1952 am Black Mountain College in North Carolina übernehmen.

Kurz nach seiner Emeritierung (am 06.06.1952) ist Max Dehn am 27.06.1952 gestorben. Die Behandlung seiner Wiedergutmachungsansprüche durch die zuständigen Behörden ist ein beschämendes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten geben Wilhelm Magnus und Ruth Moufang: “Max Dehn zum Gedächtnis”, Math. Annalen 127 (1954), S. 215 – 227; für eine Schilderung seines Lebensweges sei auf Gerhard Burde/Wolfgang Schwarz/Jürgen Wolfart: “Max Dehn und das Mathematische Seminar” [Frankfurt] verwiesen:

<http://www.math.uni-frankfurt.de/~schwarz/dehnmat3.pdf>

Prof. Dr. Ing. Dr. rer. nat. Gerhard Haenzel (1898 – 1944)



Gerhard Haenzel
Professor in Münster von 1943 bis 1944

Gerhard Karl Theodor Haenzel wurde am 05.03.1898 in Wollin (Pommern) auf der Insel Wollin in der Odermündung als Sohn eines Lehrers und späteren Schulrats geboren. Er besuchte von 1907 bis 1915 das humanistische Peter Gröning-Gymnasium in Stargard (Pommern). Kurz nach dem Abitur wurde er am 01.07.1915 zum aktiven Militärdienst einberufen und leistete bis zum 30.09.1920 als Leutnant Militär- bzw. Kriegsdienst im kaiserlichen Heer und in der Reichswehr im Ersten Weltkrieg an der Ost- und Westfront und im polnischen Aufstand.¹⁴⁹ Dabei erlitt er eine schwere Verwundung und wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet. Das anschließende Studium an der TH Berlin (WS 1920/21 – SS 1925) schloss er am 04.07.1925 mit der Hauptprüfung zum Diplom-Ingenieur der Fachrichtung “Technische Physik” ab.

¹⁴⁹Die Liste seiner zahlreichen Einsätze füllt in der Personalakte eine eng beschriebene Schreibmaschinenseite.

Ab dem 01.04.1924 bekleidete er eine Stelle als “außerplanmäßiger Assistent” (“Hilfsassistent”) bei Prof. Dr. G. Hamel am Institut für Angewandte Mathematik der TH Berlin. Vom 01.01.1926 an arbeitete Haenzel zunächst als ständiger Assistent seines Lehrers Geheimrat Prof. Dr. Stanislaus Jolles (1857 – 1942) am Lehrstuhl für darstellende Geometrie und nach der Emeritierung von Jolles ab dem 01.10.1927 in gleicher Position bei dessen Nachfolger Prof. Dr. Erich Salkowski (1881 – 1943). Im Sommersemester 1927 studierte Haenzel zusätzlich an der Universität Berlin. Am 25.02.1927 wurde er an der TH Berlin zum Dr. Ing. promoviert. Seine Dissertation “Zur synthetischen Theorie der Mechanik starrer Körper” entstand auf Anregung von Jolles. Am 15.02.1929 erwarb Haenzel die *Venia legendi* für das Fachgebiet “Mathematik, insbesondere Geometrie” auf Grund seiner bei Salkowski angefertigten Habilitationsschrift “Theorie und Klassifikation der Kollineationen vermöge der Involutionen auf der linearen Strahlenkongruenz”. Anschließend wirkte er bis zum 31.03.1933 im Rahmen seiner Assistentenstelle als Dozent an der TH Berlin.

Zum 01.04.1933 wurde Haenzel auf den Lehrstuhl für Geometrie an der TH Fridericiana zu Karlsruhe berufen als Nachfolger von Prof. Dr. Richard Baldus, der einem Ruf an die TH München gefolgt war. Die fachliche Ausrichtung seines Lehrstuhls wurde 1936 geändert zu “Mathematik und Geometrie”. Haenzel gehörte zu den wenigen Mitgliedern der deutschen Delegation auf dem Internationalen Mathematiker-Kongress in Oslo (15. – 18. Juli 1936).¹⁵⁰ Im Jahre 1937 wechselte Haenzel in Karlsruhe auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für “Mathematik und mathematische Technik”. In einem Personalbogen benennt er als seine Forschungsgebiete: “Mathematik, insbesondere Geometrie” und “Theoretische Physik, insbesondere neuere Atomtheorie”. Auf Grund zweier Publikationen über die Beziehungen zwischen Geometrie und Wellenmechanik wurde Haenzel im Jahre 1940 bei Prof. Dr. Wilhelm Süss (1895 – 1958) in Freiburg zum zweiten Male promoviert, und zwar zum Dr. rer. nat.

Nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935 wurde Haenzel in den Jahren 1935 bis 1938 mehrfach zu Reserveübungen einberufen und zunächst 1936 zum Oberleutnant der Reserve befördert, anschließend 1938 zum Hauptmann der Reserve. Wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus wurde er mehrfach denunziert. Während des Zweiten Weltkriegs wurde er vom 28.08.1939 bis zum 31.01.1940 und ab dem 15.12.1941 zum Kriegsdienst einberufen. Ständige Anträge der TH Karlsruhe auf “Uk-Stellung” bzw. “Arbeitsurlaub” für Haenzel zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes und zur Durchführung von Prüfungen hatten allenfalls sehr kurzfristigen vorübergehenden Erfolg oder wurden brüsk abgelehnt mit dem Zusatz: “Einwendungen hiergegen versprechen keinen Erfolg.” Infolge der Strapazen des Militärdienstes war Haenzel “vom 06.08. bis zum 15.09.1942 wegen einer Herz- und Nervenerschöpfung im Lazarett”. Seinem Antrag auf Umbenennung der Einrichtungen beim Lehrstuhl für Mathematik und mathematische Technik in “Mathematisches Institut” entsprach das Reichsministerium und ernannte Haenzel am 05. August 1942 zum “Direktor des Mathematischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe”.

Heftige Auseinandersetzungen mit dem damaligen Dekan Prof. Dr. Bühl wegen dessen

¹⁵⁰Heinrich Behnke stand zunächst auch auf der Liste der Delegationsmitglieder, wurde nachträglich gestrichen, konnte aber trotzdem teilnehmen, weil ihm von norwegischer Seite die benötigten Devisen zur Verfügung gestellt wurden (s. Semesterberichte, S. 137 und S. 247 ff.).

autoritärer und grob willkürlicher Amtsführung zu Lasten des Mathematischen Instituts bedrückten Haenzel außerordentlich und führten 1942 auch unter Hinweis “auf eine Reihe früherer Vorkommnisse” zu einer förmlichen Beschwerde beim badischen Kultusministerium. Es ist daher verständlich, dass Haenzel den 1943 an ihn ergangenen Ruf an die Universität Münster als Nachfolger des 1942 pensionierten Prof. Dr. Ludwig Neder zügig annahm.¹⁵¹ In einem Brief vom 12.06.1943 an den Rektor der TH Karlsruhe ging er gar nicht erst auf Bedingungen zur Rufabwehr ein und schrieb: “Ich erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, dass ich einen Ruf an das Mathematische Seminar der Universität Münster erhalten habe. Infolge eines kurzen Sonderurlaubs, den ich aus diesem Grunde von der Truppe erhielt, konnte ich mich in Münster und im Reichsministerium in Berlin über die Einzelheiten unterrichten. Ich habe den Wunsch, dem Ruf Folge zu leisten. Nach vorläufiger Mitteilung im Reichsministerium kann damit gerechnet werden, dass die Berufung schon im Wintersemester 1943/44 in Kraft tritt.” Die Einzelheiten des Berufungsverfahrens wurden zügig abgewickelt, und mit Brief vom 27. September 1943 erfolgte die Berufung Haenzels rückwirkend zum 01. August 1943 auf die Professur für “Reine und angewandte Mathematik” verbunden mit der Bestellung zum “Direktor des Mathematischen Seminars der Universität Münster i. W.”.

Vom Dekan Prof. Dr. Senftleben der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster wurde daraufhin am 23. Oktober 1943 ein Antrag¹⁵² auf Uk-Stellung oder Arbeitsurlaub für Haenzel gestellt, weil “für den Unterricht nur noch eine einzige Kraft (Prof. Behnke) zur Verfügung” stünde. Da Herr Daniel “an den Folgen des Terrorangriffs auf Münster ... gestorben” sei, “sind wir auf Herrn Haenzel unbedingt angewiesen ... Zu berücksichtigen ist auch noch, dass Herr Professor Haenzel ... für kriegswichtige Forschungsarbeiten eingesetzt werden kann, die ja heute allen Mathematikern übertragen werden und für deren Ausführung stets ein Mangel an Mitgliedern besteht.” Eine Anfrage des Dekans Senftleben an Prof. Dr. W. Süss, den Rektor der Universität Freiburg und Haenzels zweiten “Doktorvater”, bezüglich eines Forschungsauftrags beantwortete Süss am 17. November 1943 unter Hinweis auf Haenzel wie folgt: “Er schien bei seinem letzten Aufenthalt in Karlsruhe so sehr auf das Soldatsein eingestellt, dass ich mit ihm eine Diskussion über einen Forschungsauftrag nicht in Gang brachte. Aber ich bin überzeugt, daß die Erteilung eines Forschungsauftrags an Herrn Haenzel sich mit Leichtigkeit durchführen läßt und sachlich gut begründet wäre ...” Die Erteilung eines Forschungsauftrags für Haenzel scheint sich jedoch verzögert zu haben, denn das Oberkommando der Wehrmacht lehnte gemäß Entscheid vom 02.02.1944 den “Antrag auf Gewährung von Arbeitsurlaub für den Hptm. d. R. Professor Haenzel aus truppendienstlichen Gründen” ab.

Haenzel war unterdessen durch militärische Aufgaben nach eigenem Zeugnis “außerordentlich stark in Anspruch genommen”. Nachdem er im Herbst 1943 ein “Marschbataillon von über 1000 Mann nach dem Osten” geführt hatte, wurde er Anfang 1944 in der Bretagne eingesetzt zur Vorbereitung der Abwehr der erwarteten alliierten Invasion. Nach Zeugenaussagen hatte er in den ersten Märztagen 1944 eine längere militärische

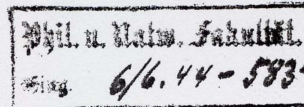
¹⁵¹Nach persönlicher Mitteilung von Haenzels Tochter Margarete Waldmann sah Haenzel dem Antritt der Stelle in Münster mit großer Freude entgegen. Sein Militärdienst hatte ihn schon 1941 nach Münster geführt, und die Stadt hatte ihm sehr gefallen – nicht dagegen die vom Militär in Münster für ihn vorgesehene Tätigkeit als Zugstreife.

¹⁵²Universitätsarchiv Münster, Bestand 63, Nr. 84

Übung zu leiten, die misslang. Seine wiederholten kritischen Äußerungen über die unzureichende Ausrüstung der Truppe, die mangelhaften Verteidigungsmaßnahmen in der Bretagne und die daraus gezogenen Folgerungen über den Ausgang des Krieges führten zu einer schriftlichen Denunziation Haenzels und zur Einleitung eines kriegsgerichtlichen Verfahrens wegen "Wehrmachtzersetzung". Bevor eine Vernehmung vor dem Kriegsrichter zustande kam, hat sich Gerhard Haenzel unter dem Druck der Verhältnisse am 06.03.1944 in Lesneven (Bretagne) erschossen. Er war nur 219 Tage Professor in Münster, hat sein Amt aber am Ort nie ausüben können. Wie aus dem folgenden Brief von Heinrich Behnke vom 2. Juni 1944 hervorgeht, hat der von Münster angestrebte "Uk-Stellungsbefehl" für Haenzel sein Bataillon noch vor Haenzels Tod erreicht, ist ihm aber offenbar wegen des anhängigen Verfahrens nicht eröffnet worden.

Prof. Dr. H. Behnke
Münster/Westf.

Freiburg/Bg, den 2. Juni 1944



Dem Herrn Dekan der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Münster/Westf. Schlaunstrasse 2

Lieber Herr Senftleben!

Ich gestatte mir Ihnen mitzuteilen, dass Herr Süß festgestellt hat: Der uk.-Stellungsbefehl ~~von~~ ^{für} unseren verstorbenen Kollegen Haenzel hat sein Bataillon noch vor seinem Tode erreicht. Da aber Herr Haenzel mit seinem Bataillonskommandanten in jedem Augenblick in grosser Spannung lag, so ist ihm einfach dieser Befehl nicht eröffnet worden.

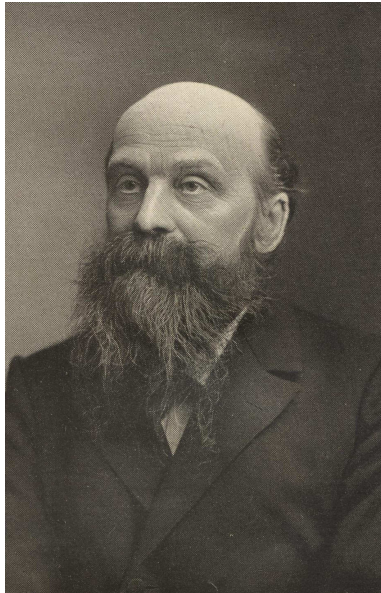
Für mich ist es wichtig, zu wissen, dass meine Bemühungen um die uk.-Stellung nicht vergeblich waren. Auch gegenüber meiner Fakultät lege ich Gewicht auf diese Feststellung.

Freundlichen Gruss und Heil Hitler!

Ihr

sehr ergeben
Behnke

Prof. Dr. Wilhelm Killing (1847 – 1923)



Wilhelm Killing
Professor in Münster von 1892 bis 1919
(siehe Abschnitt 5.1)

Prof. Dr. Robert König (1885 – 1979)



Robert König (im Jahre 1952)
Professor in Münster von 1922 bis 1927

Robert Johann Maria König wurde am 11.04.1885 in Linz an der Donau (Oberösterreich) geboren. Er studierte von 1903 bis 1907 in Wien und Göttingen und wurde 1907 in Göttingen promoviert mit der auf Anregung von David Hilbert verfassten Dissertation „Oszillationseigenschaften der Eigenfunktion der Integralgleichung mit definitem Kern und das Jacobische Kriterium der Variationsrechnung“. Im Jahre 1911 habilitierte sich König an der Universität Leipzig und arbeitete dort als Assistent und Privatdozent, bevor er 1914 an der Universität Tübingen zum a.o. Professor und 1921 zum persönlichen Ordinarius ernannt wurde. Die Kriegsjahre 1916 – 1918 verbrachte er in den Diensten des Stellvertretenden Großen Generalstabes zu Berlin.¹⁵³ Nach dem Ersten Weltkrieg lehnte König zunächst drei Rufe ab, folgte aber 1922 einem Ruf an die Universität Münster als ordentlicher Professor und Nachfolger Leon Lichtensteins.

Bereits 1927 folgte König einem weiteren Ruf an die Universität Jena als ordentlicher Professor und Institutsdirektor; er war Nachfolger von P. Koebe, der einem Ruf an die Universität Leipzig gefolgt war. In den Jahren 1934 bis 1945 vertrat König gemeinsam mit dem 1946 nach Münster berufenen F. K. Schmidt (1901 – 1977) die reine Mathematik in Jena. Beide standen dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber und wurden wegen ihrer Haltung in der Berufsangelegenheit eines angeblich „zuverlässigen“ neuen Kollegen angewandter Richtung in heftige Auseinandersetzungen verwickelt.¹⁵⁴ Bei Kriegsende 1945 verließ König Jena und begab sich nach München. Dort wurde er an der Ludwig-Maximilians-Universität zunächst von 1947 bis 1950 mit der Vertretung der ordentlichen Professur beauftragt, die zuvor Constantin Carathéodory und Eberhard Hopf (1902 – 1983) innegehabt hatten; von 1950 bis 1955 wirkte er als ordentlicher Professor in dieser Position. Im Jahre 1953 wurde König zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt; bereits 1934 hatte ihn die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zu ihrem ordentlichen Mitglied ernannt. 1955 trat König in den Ruhestand; er starb hochbetagt am 09.07.1979 in München.

Zu den Doktoranden Königs zählen Karl Heinrich Weise¹⁵⁵ (1909 – 1990), Helmut Röhl¹⁵⁶ (1927 –) und Karlheinz Kuntze¹⁵⁷ (1924 –). Die meisten der über 40 wissenschaftlichen Arbeiten von Robert König sind Themen aus der Funktionentheorie gewidmet, so auch sein gemeinsam mit M. Krafft (1889 – 1972) verfasstes Lehrbuch „Elliptische Funktionen“ (Berlin: W. de Gruyter 1928). In diesem Werk führen die Autoren die elliptischen Funktionen ein als meromorphe Funktionen auf einer zweiblättrigen Riemannschen Fläche. Neben den Funktionen werden die Differentiale als gleichberechtigte Objekte diskutiert.

¹⁵³Zu seinen Kriegsauszeichnungen zählt neben dem E.K. II am weißschwarzen Bande und dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe der „Eiserne Halbmond“ am weißroten Bande. Diese osmanische Kriegsmedaille wurde 1915 als Pendant zum preußischen Eisernen Kreuz geschaffen und an Angehörige und Verbündete des osmanischen Reiches verliehen.

¹⁵⁴Siehe Sanford L. Segal: *Mathematicians under the Nazis*. Princeton University Press, 2003, S. 118 – 123.

¹⁵⁵Promotion in Jena 1933, Habilitation in Jena 1937, ab 1943 a.o. Professor, ab 1945 o. Professor in Kiel.

¹⁵⁶Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1949, Habilitation ebenda 1953, Lehrauftrag Universität Münster 1953/54, 1954 – 1959 Assistent und Dozent an der Universität München, ab 1958 an verschiedenen Universitäten in den USA tätig, insbesondere an der University of California in San Diego.

¹⁵⁷Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1952, später Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der Mathematik an der Universität Augsburg.

In Zusammenarbeit mit K. H. Weise bzw. Ernst Peschl¹⁵⁸ (1906 – 1986) schrieb König mehrere Arbeiten über Tensorrechnung. Ebenfalls in gemeinsamer Arbeit mit K. H. Weise entstand das umfangreiche Lehrbuch “Mathematische Grundlagen der höheren Geodäsie und Kartographie. Bd. 1: Das Erdsphäroid und seine konformen Abbildungen” (Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1951).

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gottfried Köthe (1905 – 1989)



Gottfried Köthe
Professor in Münster von 1937 bis 1940

Gottfried Maria Hugo Köthe wurde am 25.12.1905 in Graz (Österreich) geboren. Von 1923 bis 1927 studierte er an den Universitäten Graz und Innsbruck Mathematik, Physik, Chemie und Philosophie. Am 02.07.1927 wurde er in Graz mit der von Tonio Rella betreuten Dissertation “Beiträge zu Finslers Begründung der Mengenlehre” zum Dr. phil. promoviert. Über Zürich ging er nach Göttingen, wo er Schüler von Emmy Noether wurde. Im WS 1928/29 war Köthe Hilfsassistent am mathematischen Institut in Göttingen, im Sommer 1929 erhielt er ein Stipendium, im WS 1929/30 übernahm er vertretungsweise eine Assistentenstelle bei Otto Toeplitz in Bonn. Zum WS 1930/31 ging er auf eine planmäßige Assistentenstelle am Mathematischen Seminar in Münster. Hier habilitierte er sich am 31.01.1931 mit der Schrift “Schiefkörper unendlichen Ranges über dem Zentrum”. 1935 wurde ihm ein Lehrauftrag für “Geometrie” erteilt, der bald um das Gebiet “Angewandte Mathematik” erweitert wurde. Im Jahre 1937 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor für “Reine und angewandte Mathematik mit besonderer

¹⁵⁸Promotion bei C. Carathéodory an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1931, 1931 – 1938 Assistent an der Universität Jena und an der Universität Münster, 1935 Habilitation in Jena, 1936 Dozent ebenda, ab 1937 Professor in Bonn, zuletzt als Leiter des Instituts für Mathematik GMD, Emeritierung 1974.

Berücksichtigung der Wehrwissenschaft” und 1939 zum außerplanmäßigen Professor in Münster ernannt. 1940 erhielt er einen Ruf auf eine planmäßige außerordentliche Professur in Gießen, die er zum 01.10.1940 antrat; am 01.07.1943 wurde er dort zum ordentlichen Professor ernannt. Während des Zweiten Weltkrieges war er für längere Zeit zu Dechiffrieraufgaben ins Auswärtige Amt einberufen.

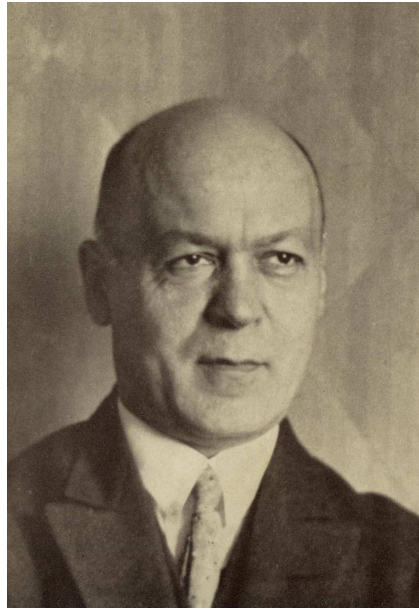
Von der zum Sommersemester 1946 als “Johannes Gutenberg-Universität” wiedereröffneten Universität Mainz erhielt er einen Ruf auf ein Ordinariat, den er zum 15.10.1946 annahm. Es gelang ihm, das Mathematische Institut zügig auf- und auszubauen. Als Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in den Jahren 1948 bis 1950 und als Rektor der Universität in den Amtsjahren 1954/55 und 1955/56 nahm er wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Universität. Zum 01.10.1957 nahm Gottfried Köthe einen Ruf auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Angewandte Mathematik an der Universität Heidelberg an und baute dort das Institut für Angewandte Mathematik auf. Auch in Heidelberg wurde er zum Rektor gewählt; im Amtsjahr 1960/61 konnte er mit der Universität deren 575-jähriges Bestehen feiern. Außerdem engagierte er sich in Wissenschaftsorganisationen, so 1957/58 als Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung und 1959 bis 1963 als Vorsitzender des Fachausschusses Mathematik der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zum 01.05.1965, d. h. in seinem 60. Lebensjahr, nahm er einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Angewandte Mathematik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt an und baute erneut eine erfolgreiche Arbeitsgruppe auf.

Köthes Leistungen erfuhren zahlreiche Ehrungen: 1960 wurde er ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1961 erhielt er die Auszeichnung “Commandeur dans l’Ordre des Palmes Académiques”, 1965 verlieh ihm die Université de Montpellier die Würde des Ehrendoktors (Dr. h.c.); die gleiche Ehrung erhielt er 1980 – d. h. 50 Jahre nach Einreichen seiner Habilitationsschrift – von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und im Jahre 1981 sowohl von der Universität Mainz als auch von der Universität Saarbrücken.

Sein wissenschaftliches Hauptwerk ist in den beiden Monographien “Topologische lineare Räume I” (erschienen 1960 als Band 107 der “Grundlehren”-Reihe des Springer-Verlages; 2. Aufl. 1966; englische Fassung “Topological Vector Spaces I” 1969) und “Topological Vector Spaces II” (1979 als Band 237 der “Grundlehren” erschienen) dargelegt.

Im Jahre 1971 wurde Gottfried Köthe emeritiert; er starb am 30.04.1989.

Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und ein Verzeichnis seiner Schriften stammen von Heinz Günther Tillmann: “Gottfried Köthe, 1905 – 1989” in *Note di Matematica*, Vol. X, Suppl. n. 1 (1990), S. 9 – 21, bzw. unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/math/htmg/tillmann.pdf>, und von Joachim Weidmann: “Gottfried Köthe, 1905 – 1989” in *Note di Matematica*, Vol. X, Suppl. n. 1 (1990), S. 1 – 7, bzw. unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/math/htmg/weidmann.htm>.



Leon Lichtenstein
Professor in Münster von 1920 bis 1922

Leon Lichtenstein wurde am 16.05.1878 in Warschau als Untertan des russischen Zaren geboren. Mit einem mittleren Schulabschluss versehen, kam er 1894 mit 16 Jahren erstmals nach Deutschland und studierte ab dem WS 1894/95 ein Jahr lang Maschinenbau an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg.¹⁵⁹ Anschließend arbeitete er als Lehrling in einer Fabrik für Druckmaschinen in Warschau, leistete ein Jahr lang Wehrdienst in der russischen Armee, arbeitete ein weiteres Jahr als Lehrling in einem Ingenieurbüro und kehrte im Sommersemester 1898 zur Fortsetzung seiner Studien zurück nach Berlin. Da er seinen Wehrdienst abgeleistet hatte, besaß er jetzt ein Anrecht auf einen Pass und hatte damit die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen. Ab 1898 studierte Lichtenstein Maschinenbau in Berlin, erwarb 1901 das Diplom in dieser Fachrichtung, studierte ein weiteres Jahr Elektrotechnik und arbeitete ab 1902 bei der Firma Siemens und Halske (später “Siemens-Schuckert-Werke”) zunächst als Elektroingenieur, von 1918 bis 1921 als Mathematiker. Gleichzeitig studierte er aus eigenem Antrieb Mathematik, besuchte später die Abendkolloquien von Hermann Amandus Schwarz (1843 – 1921) und schrieb sich 1906 an der Universität Berlin als ordentlicher Studierender ein. Im Jahre 1907 erwarb er an der Technischen Hochschule den Grad eines Dr.-Ing., zusätzlich holte er das deutsche Abitur nach und wurde 1909 an der Universität Berlin zum Dr. phil. promoviert. Im Jahre 1910 habilitierte sich Lichtenstein an der Technischen Hochschule für das Fach reine und darstellende Geometrie. Otto Hölder¹⁶⁰ (1859 – 1937) schreibt 1934 in seinem

¹⁵⁹In dem damals von den russischen Zaren regierten Teil Polens war Juden der Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen weitgehend verwehrt. Viele gingen daher zum Studieren nach Preußen, wie z. B. auch der geniale Hermann Minkowski (1864 – 1909) und der bekannte Salomon Bochner (1899 – 1982).

¹⁶⁰Nach ihm sind u. a. die Höldersche Ungleichung und der Satz von Jordan-Hölder aus der Gruppentheorie benannt.

Nachruf¹⁶¹: “Die Berliner Jahre waren für ihn Jahre rastloser, aufreibender Arbeit, in denen er neben seinem technischen Beruf zahlreiche bedeutende rein mathematische Arbeiten veröffentlicht hat, die seinen Namen damals schon rühmlichst bekannt gemacht haben. Man kann wohl sagen, daß Lichtenstein in dieser Zeit am Tage in seinem äußeren Beruf gearbeitet und in den Nächten seine mathematischen Abhandlungen geschrieben hat.”

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs gab Lichtenstein seine russische Staatsangehörigkeit auf und erwarb am 03.08.1914 die deutsche Staatsbürgerschaft. Während der folgenden Kriegsjahre arbeitete er als Prüfer von Heereslieferungen und stellte Berechnungen für den Flugzeugbau an.

Lichtensteins mathematische Arbeiten sind einem außerordentlich breiten Spektrum von Themen aus reiner und angewandter Mathematik gewidmet: Theorie der partiellen und der gewöhnlichen Differentialgleichungen, nichtlineare Integralgleichungen und Integrodifferentialgleichungen, Potentialtheorie, konforme Abbildung, Variationsrechnung, Elastizitätstheorie, Hydrodynamik, Gleichgewichtsfiguren rotierender homogener Flüssigkeiten, Gestalt der Himmelskörper, mathematische Theorie der Entstehung der Weltmeere ... Das Verzeichnis seiner Arbeiten¹⁶² umfasst 165 Titel, darunter zwei lange Beiträge über Potentialtheorie und partielle Differentialgleichungen für die *Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften*, ein Lehrbuch über Hydromechanik in der berühmten “gelben” Serie *Grundlehren der mathematischen Wissenschaften* (Bd. 30 (1929)) und ein Buch über Integralgleichungen.

In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde Lichtenstein 1917 zum außerordentlichen Professor und 1919 zum ordentlichen Honorarprofessor an der Technischen Hochschule in Berlin ernannt, und 1920 erfolgte die Berufung auf ein Ordinariat an der Universität Münster als Nachfolger von Richard Courant. Er trat sein Amt am 01.04.1921 in Münster an. Schon zum 01.04.1922 folgte er einem weiteren Ruf an die Universität Leipzig, an welcher er bis 1933 in rastlosem Einsatz tätig war. Noch bis 1921 war er gleichzeitig mit reduzierter Stundenzahl für die Firma Siemens und Halske tätig.

Zu den Schülern Lichtensteins aus seiner Leipziger Zeit zählen die bekannten Mathematiker Ernst Hölder¹⁶³ (1901 – 1990), Erich Kähler (1906 – 2000) und Aurel Wintner (1903 – 1958). Der 1926 nach Münster berufene Ludwig Nider (1890 – 1960) habilitierte sich im Sommersemester 1922 von Göttingen nach Leipzig um und wurde Lichtensteins Assistent. Auf Anregung Lichtensteins begann der bekannte polnische Mathematiker Juliusz Schauder¹⁶⁴ (1899 – 1943) sich für partielle Differentialgleichungen zu interessieren und verbrachte 1932 einen längeren Studienaufenthalt in Leipzig bei Lichtenstein als Stipendiat der Rockefeller-Stiftung.

¹⁶¹Otto Hölder: Leon Lichtenstein. Nachruf. Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Math.-Phys. Klasse, Bd. 86 (1934), S. 307 – 314.

¹⁶²Nach Danuta Przeworska-Rolewicz: Leon Lichtenstein (1878 – 1933). In: *European Mathematics in the Last Centuries. Lectures presented at the Conference held at Będlewo, 26 – 30 April 2004*, Witold Wiśław, Editor, S. 99 – 122. Wrocław 2005.

¹⁶³Sohn von Otto Hölder.

¹⁶⁴Bei einer gegen Juden gerichteten Vernichtungsaktion wurde Juliusz Schauder im September 1943 von Deutschen erschossen.

Die in Leipzig von Carl Neumann¹⁶⁵ (1832 – 1925) und Adolph Mayer (1839 – 1908) begründete Forschungsrichtung auf den anwendungsorientierten Gebieten Potentialtheorie, Variationsrechnung, partielle Differentialgleichungen wurde von Lichtenstein auf hohem Niveau fortgeführt und nach seinem Tode am Ort intensiv weiter gepflegt. Diese Tradition hat bei der Wahl des Ortes Leipzig für die Ansiedlung des Max-Planck-Instituts für Mathematik in den Naturwissenschaften 1996 eine wesentliche Rolle gespielt.

Eine Beschreibung von Lichtensteins Wirken wäre unvollständig ohne eine Würdigung seiner Tätigkeit als Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften. In Folge des Ersten Weltkriegs hatte das mathematische Publikationswesen in Deutschland schweren Schaden genommen.¹⁶⁶ Mit erheblichem verlegerischen Risiko wurde noch im Jahre 1917 vom Verlagshaus Springer die *Mathematische Zeitschrift* begründet mit dem Herausgeber Leon Lichtenstein und unter ständiger Mitwirkung von Konrad Knopp (1882 – 1957), Erhard Schmidt (1876 – 1959) und Issai Schur (1875 – 1941). Beginnend mit Bd. 1 (1918) arbeitete Lichtenstein bis zu seinem Tode 15 Jahre lang als Herausgeber der ersten 37 Bände. Er pflegte alle eingereichten Arbeiten selbst zu lesen, und zwar auch dann, wenn sie zuvor von einem anderen Mitglied des Herausgebergremiums schon gelesen worden waren. Band 38 (1934) der Mathematischen Zeitschrift beginnt mit einem würdigen Nachruf auf Leon Lichtenstein, was von den damaligen Machthabern in Nazi-Deutschland gewiss mit größtem Unmut registriert wurde.

Die überwältigende Dankbarkeit der deutschen Mathematiker und Physiker für das Engagement des Verlagshauses Springer kommt in einem Dankschreiben an Dr. Ferdinand Springer aus Anlass des Erscheinens des 25. Bandes mathematischer Zeitschriften im Jahre 1923 zum Ausdruck. Zu den Unterzeichnern zählen neben Klein, Hilbert, Carathéodory, Courant etc. die Nobelpreisträger Max Born und Albert Einstein.

¹⁶⁵Sohn von Franz Neumann (1798 – 1895), der als Mathematiker, Physiker und Mineraloge ab 1826 in Königsberg wirkte.

¹⁶⁶Siehe Volker R. Remmert und Ute Schneider: “Ich bin wirklich glücklich zu preisen, einen solchen Verleger-Freund zu besitzen.” Aspekte mathematischen Publizierens im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Mitteilungen der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 14, H. 4 (2006), S. 196 – 205.



Sehr verehrter Herr Dr. **S**pringer!

Die unterzeichneten Redaktionsmitglieder der „Mathematischen Annalen“ und „Mathematischen Zeitschrift“ möchten den Tag, an welchem der fünfundzwanzigste in Ihrem Verlage erscheinende Band mathematischer Zeitschriften herausgegeben wird, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, wie sehr sie von der Wichtigkeit Ihres Eintretens für unsere Wissenschaft durchdrungen sind und wie hoch sie dieses Eintreten einzuschätzen wissen. Wenn nicht Ihre opferbereite Unternehmungslust und Ihre umsichtige Energie sich der Sache der mathematischen Wissenschaft angenommen hätte, so würde heute die Mathematik in Deutschland nicht mehr lebensfähig sein. Dass sie es noch ist, und dass die deutschen mathematischen Journale nach wie vor zu den angesehensten der Welt gehören, haben die deutschen Mathematiker und damit die Wissenschaft überhaupt wesentlich Ihnen zu verdanken. Nehmen Sie an diesem Tage mit unseren Glückwünschen den Ausdruck der Hoffnung entgegen, dass der beschrittene Weg unter gegenseitigem Vertrauen und Verständnis unbeirrt weiter gegangen wird.

Berlin und
Göttingen, den 1. Febr. 1923.

Klein, D. Hilbert, C. Aratinsky, A. Courant

M. Born, Bieberbach, Knepp, H. Gumbert.

E. H. Heine, J. Leber, O. Götter, G. Herglotz, L. Lichtenstein

C. Neumann, J. Schur, A. Kneser, E. Hecke, W. Süss

A. Borel, E. Landau, W. Blaschke, A. Sommerfeld

Letter of Honor to Dr. Ferdinand Springer presented to him in 1923 by the editors of „Mathematische Annalen und Mathematische Zeitschrift“.

Zusätzlich übernahm Lichtenstein in den Jahren 1919 – 1927 die Leitung der Referatenzeitschrift *Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik*, deren Arbeit kriegsbedingt erheblich in Verzug geraten war. Bei Erscheinen des ersten Bandes des *Jahrbuchs* wurden 500 Dokumente im Jahr referiert – im Jahre 1930 war die Zahl auf 5000 angewachsen. Zu den Assistenten Lichtensteins bei der Herausgabe der Zeitschriften zählten u. a. Alexander Weinstein (1897 – 1979), Gábor Szegő (1895 – 1985), Aurel Wintner und Juliusz Schauder.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde in der Leipziger Tagespresse eine niederträchtige Hetzkampagne gegen Lichtenstein und andere jüdische Hochschullehrer geführt. Zuvor hatte noch Werner Heisenberg¹⁶⁷ (1901 – 1976) in der

¹⁶⁷Nobelpreisträger für Physik 1932.

Fakultätssitzung am 08.05.1933 gegen die geplante Entlassung von vier Kollegen¹⁶⁸ protestiert mit den Worten: “Diese Maßnahme hat bei vielen von uns Bestürzung hervorgerufen, weil sie das Gefühl hatten, dass sie dem Sinne des Gesetzes¹⁶⁹ nicht gerecht werde. Dieser ist: Frontkämpfer¹⁷⁰ gehören mit zur Volksgemeinschaft! Es ist unsere kameradschaftliche Pflicht, ihnen in jeder Weise zu helfen, zumal sich schon ihre Schüler für sie eingesetzt haben. Es ist nötig, dass die Fakultät ausspricht, dass es sich hier um Menschen handelt, die ihr Leben für uns eingesetzt haben.” Die reguläre Durchführung von Lichtensteins Lehrveranstaltungen wurde verhindert, seine Entlassung zum 01.09.1933 war geplant. Nieren- und herzkrank begab er sich (dem Rat seiner Kollegen folgend) zur Erholung nach Zakopane in Polen. Von dort wandte er sich an seinen Vetter, den bekannten amerikanischen Mathematiker Norbert Wiener (1894 – 1964) am MIT, mit der Bitte, ihm eine Stelle in den USA zu suchen.¹⁷¹ Aber ehe Wiener etwas unternehmen konnte, starb Lichtenstein am 21.08.1933 in Zakopane an Herzversagen “mittelbar infolge der Machtergreifung Hitlers”, wie Wiener formuliert.

Aus Anlass des 100. Geburtstags von Leon Lichtenstein würdigte sein Schüler Ernst Hölder (Mainz) dessen mathematisches Werk: “Lichtensteins wissenschaftliche Wirksamkeit”, Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 83 (1981), S. 133 – 146.

Prof. Dr. Reinhold von Lilienthal (1857 – 1935)



Reinhold von Lilienthal
Professor in Münster von 1891 bis 1925
(siehe Abschnitt 5.1)

¹⁶⁸Heisenberg holte in dieser Angelegenheit den Rat von Max Planck ein; s. dazu Werner Heisenberg: Der Teil und das Ganze. R. Piper & Co. Verlag, München, 4. Aufl. 1972, S. 206 ff.

¹⁶⁹Es handelt sich um das berüchtigte sog. “Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums” vom 07.04.1933.

¹⁷⁰Der gleichfalls von Entlassung bedrohte und später entlassene Mathematiker Friedrich Levi (1888 – 1966) hatte vier Jahre an der Front gekämpft und war Träger hoher Auszeichnungen.

¹⁷¹Siehe Norbert Wiener: Mathematik – mein Leben. Econ-Verlag, Düsseldorf 1962, S. 150.

Prof. Dr. Martin Lindow (1880 – 1967)

Professor in Münster von 1929 bis 1930/1945

Martin Paul Johannes Lindow wurde am 26.09.1880 in Zachan (Pommern) geboren. Von 1899 bis 1903 studierte er in Greifswald, Halle und Göttingen. Im Herbst 1902 wurde er in Halle mit der von Friedrich Wangerin betreuten Dissertation “Die Nullstellen des allgemeinen Integrals der Differentialgleichung für die zugeordneten Kugelfunktionen” zum Dr. phil. promoviert. Im Frühjahr 1903 legte er die Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen ab. Von Mai 1904 an war er wissenschaftlicher Lehrer, ab April 1908 Oberlehrer an den Maschinenbauschulen Dortmund. Zum 01.10.1916 wechselte er als Oberlehrer/Studienrat an das Schillergymnasium in Münster. In dieser Zeit verfasste er mehrere sehr erfolgreiche, in der mathematisch-physikalischen Bibliothek von B. G. Teubner (Leipzig) erschienene Lehrbücher über anwendungsorientierte Differential- und Integralrechnung.¹⁷² 1922 habilitierte er sich in Münster mit der Schrift “Ein Spezialfall des Vierkörperproblems”; es wurde ihm die Venia legendi für Astronomie verliehen. Als Privatdozent übernahm er insbesondere mathematische Vorlesungen zu numerischen Methoden sowie Lehrveranstaltungen in der Astronomischen Abteilung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Im Jahre 1928 publizierte er das Lehrbuch “Numerische Infinitesimalrechnung”. Mit Erlass vom 06.04.1929 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.¹⁷³ Nachdem sich Dr. Josef Plassmann, der die Astronomische Abteilung auch lange über seine Pensionierung hinaus nebenamtlich geleitet hatte, zurückzog, übertrug der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung dem a. o. Professor Martin Lindow mit Erlass vom 05.03.1930 die Leitung der Universitäts-Sternwarte – zunächst mit einer Reduktion seiner Stundenzahl am Schillergymnasium, ab dem 08.04.1933 dann ganz von der Schule beurlaubt. Es gelang Lindow, für die zunächst äußerst dürftig ausgestattete Sternwarte zusätzliche Mittel zu erhalten und die Astronomische Abteilung so auszubauen, dass sie 1937 zum Astronomischen Institut erhoben wurde. 1939 wurde er zum nichtbeamteten außerplanmäßigen Professor für Astronomie ernannt. Nachdem das Institut durch Bombenangriffe zerstört worden war (und er zweimal die Wohnung verloren hatte), übersiedelte er 1944 nach Göttingen. 1945 wurde er pensioniert. Hochbetagt starb Martin Lindow am 11.01.1967.

Für einen Nachruf siehe O. Günther: “Martin Lindow” in: *Astronomische Nachrichten* 290 (1967), S. 191/192.

¹⁷²Die “Differentialrechnung” erreichte neun, die “Integralrechnung” acht und die “Gewöhnlichen Differentialgleichungen” fünf Auflagen.

¹⁷³Das beinhaltete zwar die akademischen Rechte eines Professors, in dem Erlass wurde aber explizit formuliert: “Dagegen erwerben Sie keinen Anspruch gegen den Staat, insbesondere nicht auf Übertragung eines planmäßigen Lehrstuhls.”



Professor in Münster von 1926 bis 1942

Ludwig Neder wurde am 22.05.1890 in Darmstadt geboren. Sein Studium der Mathematik und Physik in Darmstadt und Göttingen schloss er 1912 in Göttingen mit der Prüfung für das höhere Lehramt ab. Vom Herbst 1912 bis zum Sommer 1914 war er Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt. Während dieser Zeit verfasste er seine von Edmund Landau (Göttingen) angeregte Dissertation „Zur Konvergenz der trigonometrischen Reihen, einschließlich der Potenzreihen auf dem Konvergenzkreise“. Am 01.08.1914 legte er in Göttingen seine mündliche Doktorprüfung ab. Unmittelbar nach Kriegsausbruch meldete er sich als Freiwilliger und diente ab dem 10.08.1914 in einem Feldartillerie-Regiment; am 04.12.1918 wurde er als Leutnant der Reserve entlassen. Am 12.06.1919 wurde er in Göttingen zum Dr. phil. promoviert; dort war er vom 01.04.1919 bis zum 31.03.1922 außerplanmäßiger Assistent und habilitierte sich am 08.05.1920. Ab dem 01.04.1922 wurde er planmäßiger Assistent von Leon Lichtenstein an der Universität Leipzig und habilitierte sich nach Leipzig um. Zum 01.05.1926 wurde er auf eine außerordentliche Professor an der Universität Tübingen berufen. Ab dem 01.10.1926 wurde er zum ordentlichen Professor für reine und angewandte Mathematik und Direktor des Mathematischen Seminars an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ernannt. Sein Arbeitsgebiet war die Theorie reeller und komplexer Funktionen. Ab 1930 machten sich Spätfolgen (Parkinson-Syndrom) einer im Krieg erlittenen „Kopfgrippe“ (epidemische Gehirnentzündung) bemerkbar, die ihn zunehmend bei der Lehre behinderten. Diese gesundheitlichen Schäden wurden so stark, dass er sich gezwungen sah, 1941 die Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand zu beantragen; diesem Antrag wurde am 07.11.1942 stattgegeben. Ludwig Neder ist am 29.02.1960 in Münster gestorben.

Prof. Dr. Heinz Prüfer (1896 – 1934)

Professor in Münster von 1931 bis 1934

Heinz Prüfer wurde am 10.11.1896 in Wilhelmshaven geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium zu Berlin-Zehlendorf begann er 1915 sein Studium der Mathematik, Physik und Chemie an der Universität in Berlin. Im Sommer 1920 legte er die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab. 1921 wurde er mit der von Issai Schur angeregten Dissertation “Unendliche Abelsche Gruppen von Elementen endlicher Ordnung” zum Dr. phil. promoviert. Ab dem WS 1921/22 war er Assistent von Paul Koebe an der Universität Jena; 1923 habilitierte er sich dort. 1926/27 vertrat er das Ordinariat von Koebe. Ab dem WS 1927 erhielt er an der Universität Münster einen besoldeten Lehrauftrag, um “die Geometrie in Vorlesungen, und soweit nötig, in Übungen zu vertreten”. Im Dezember 1927 wurde er nach Münster umhabilitiert; am 17.12.1927 hielt er seine Antrittsvorlesung “Das Problem der heutigen mathematischen Grundlagenforschung”. Mit Ministerial-Erlass vom 24.05.1931 wurde er schließlich zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt.¹⁷⁴ Mit außergewöhnlichem Einsatz widmete er sich einem breiten Lehrprogramm (so schrieb er z. T. eigenhändig Ausarbeitungen seiner Vorlesungen und veranlasste deren Abdruck und Verteilung). Ab 1932 schrieb Heinz Prüfer ein Lehrbuch über “Projektive Geometrie”, das jedoch erst postum – von G. Fleddermann und G. Köthe aus dem Nachlass herausgegeben – erschienen ist (Verlag R. Noske, Leipzig 1935). In der Folge einer verschleppten Bronchitis erkrankte er Anfang 1934 an einer Lungenentzündung, der er – gerade 37jährig – am 07.04.1934 erlag.

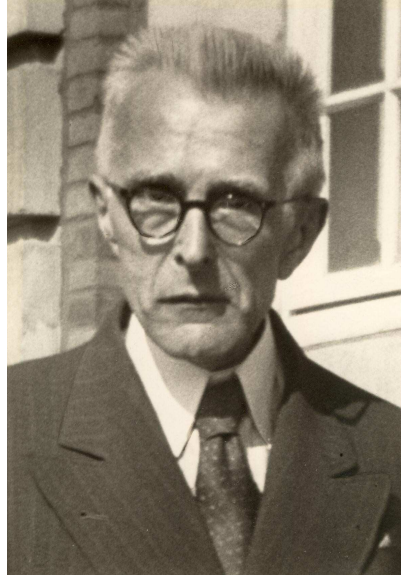
Für einen ausführlichen (jedoch seltsam unvollständigen) Nachruf mit einer Würdigung der wissenschaftlichen Arbeiten und der Lehrtätigkeit sowie einem Schriftenverzeichnis von Heinz Prüfer siehe H. Behnke und G. Köthe: “Heinz Prüfer” in: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Bd. 45 (1935), S. 32 – 40. Für eine Würdigung der Arbeiten Prüfers über Abelsche Gruppen siehe Adolf Mader: “Heinz Prüfer and his Papers on Abelian Groups” in: Abelian Group Theory, Gordon & Breach, London 1987; S. 1 – 8.

Prof. Dr. theol. Dr. phil. Dr. theol. h.c. Heinrich Scholz (1884 – 1956)

Georg Heinrich Scholz wurde am 17.12.1884 in Berlin geboren. Von 1903 bis 1907 studierte er an der Berliner Universität Philosophie insbesondere bei Friedrich Paulsen und Aloys Riehl und Theologie bei Adolf von Harnack. Im Herbst 1907 legte er die Theologische Staatsprüfung ab; mit der Schrift “Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre, ein Beitrag zum Verständnis der Schleiermacherschen Theologie” wurde er am 26.06.1909 von der Theologischen Fakultät der Berliner Universität zum Lic. theol. promoviert. 1910 habilitierte er sich für das Fach “Religionsphilosophie und systematische Theologie”. Mit der von Richard Falckenberg angeregten Dissertation “Schleiermacher und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes” wurde er 1913 von der Universität Erlangen zum Dr. phil. promoviert. Zum 01.10.1917 wurde er als Ordinarius für Religionsphilosophie und systematische Theologie an die Universität Breslau berufen;

¹⁷⁴In dem Ernennungsschreiben wird dabei explizit formuliert: “Dagegen erwerben Sie keinen Anspruch gegen den Staat, insbesondere nicht auf Übertragung eines planmäßigen Lehrstuhls.”

am 15.12.1917 verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität Berlin die Ehrendoktorwürde. Zum 01.10.1919 folgte Heinrich Scholz einem Ruf auf ein Ordinariat für Philosophie an der Universität Kiel. Im Jahre 1921 erschien zum einen sein umfangreiches Werk “Religionsphilosophie”, zum anderen stieß er auf die dreibändigen “Principia Mathematica” von Bertrand Russell und Alfred N. Whitehead, die sein weiteres Schaffen entscheidend beeinflussten: Von 1922 bis 1928 hörte er bei den Kollegen Otto Toeplitz, Helmut Hasse und Ernst Steinitz mathematische Vorlesungen und bei Walther Kossel theoretische Physik. Nach seiner Berufung auf einen Lehrstuhl für Philosophie in Münster konzentrierte er sich zunehmend auf die mathematische Logik und Grundlagenforschung.



Heinrich Scholz
Professor in Münster von 1928 bis 1952

Er war der erste, der an einer deutschen Universität systematisch Vorlesungen über mathematische Logik gehalten hat¹⁷⁵ – dabei sprach er von “Logistik”, worunter er eine Logik in mathematischer Sprache, mit einer mathematischen Struktur und mit einem mathematischen Programm verstand. Es gelang ihm, einen Kreis von jungen Leuten um sich zu sammeln (u. a. Friedrich Bachmann (später Kiel), Hans Hermes (später Münster/Freiburg) und Karl Schröter (später Humboldt-Universität Berlin)) – die “Gruppe von Münster”. Etliche der erzielten Resultate wurden in der von Scholz herausgegebenen Reihe “Forschungen zur Logik und zur Grundlegung der exakten Wissenschaften” (Leipzig 1937 – 1943; Nachdruck Hildesheim 1970) veröffentlicht.

Es ist ein besonderes Verdienst von Heinrich Scholz, die wissenschaftliche Bedeutung des von vielen seiner Zeitgenossen nur unzureichend gewürdigten¹⁷⁶ Logikers und Mathema-

¹⁷⁵Hans Hermes: “Logistik in Münster um die Mitte der dreissiger Jahre”. In: Logik und Grundlagenforschung, Münster, 1986, S. 41 – 52.

¹⁷⁶Eine bemerkenswerte Ausnahme bildete Bertrand Russell (1872 – 1970), der am 16.06.1902 an Frege schrieb: “Die exakte Behandlung der Logik, in den Fundamentalfragen, wo die Symbolen versagen, ist sehr zurückgeblieben; bei Ihnen finde ich das Beste, was ich aus unserer Zeit kenne, und deshalb habe ich mir erlaubt, Ihnen mein tiefes Respekt auszurücken”. (G. Frege: Wissenschaftlicher Briefwechsel, S. 212. Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1976)

tikers Gottlob Frege (1848 – 1925) klar erkannt zu haben. Bereits in den dreißiger Jahren wurden im Philosophischen Seminar B der Universität Münster, aus dem später das Institut für mathematische Logik und Grundlagenforschung hervorging, unter der Leitung von Heinrich Scholz die Schriften Freges mit besonderer Aufmerksamkeit studiert. Mehrere umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten von Scholz und seinen Schülern entstanden, und Scholz begann nach dem Verbleib des Fregeschen Nachlasses zu forschen. Er stellte fest, dass der wissenschaftlich bedeutsame Nachlass sich in den Händen von Freges Adoptivsohn, dem Diplomingenieur Alfred Frege, befand, und dieser übergab Scholz das Material “mit der Bestimmung”, es “auf seine Publikationsfähigkeit zu prüfen und alsdann auf der Universitäts-Bibliothek der Universität Münster i. W. niederzulegen”.¹⁷⁷ Auf einem Internationalen Kongress für wissenschaftliche Philosophie in Paris (15. – 21.09.1935) legten Scholz und sein Mitarbeiter Friedrich Bachmann¹⁷⁸ einen ausführlichen Bericht¹⁷⁵ über den Frege-Nachlass vor, verbunden mit dem Aufruf, Briefe von Frege für das münstersche Frege-Archiv zur Verfügung zu stellen.

Nach Sichtung des eingegangenen Materials plante Scholz eine dreibändige Edition einer Auswahl der nachgelassenen Schriften Freges und der Briefe. Als im Oktober 1943 wegen der zunehmenden Luftangriffe auf Münster dem Originalmaterial Schaden drohte, übergab Scholz den Bestand an die Universitätsbibliothek. Bei der Bombardierung der Stadt Münster am 25.03.1945 wurde die Universitätsbibliothek schwer getroffen, und der Frege-Nachlass und die von Scholz gesammelten Original-Briefe verbrannten. Zum Glück waren in Vorbereitung der dreibändigen Edition von den meisten Dokumenten maschinenschriftliche Abschriften angefertigt worden, die Scholz über den Krieg retten konnte.

Obleich Scholz nach Kriegsende seinen Plan einer Frege-Edition unter schwierigen äußeren Bedingungen weiter verfolgte, konnte der angekündigte erste Band nicht erscheinen, denn eine schwere Krankheit hinderte Scholz in seinem letzten Lebensjahrzehnt an kontinuierlicher Arbeit. Erst 20 Jahre nach Scholz’ Tod konnte die Arbeit von einem Herausgebergremium unter maßgeblicher Beteiligung von Scholz’ Nachfolger Hans Hermes abgeschlossen werden.¹⁷⁹

In den Kriegsjahren setzte sich Heinrich Scholz in eindrucksvoller Weise für den Krakauer Theologen Jan Salamucha und für den Warschauer Logiker Jan Łukasiewicz ein (siehe die anschließenden Kopien).

¹⁷⁷H. Scholz und F. Bachmann: Der wissenschaftliche Nachlass von Gottlob Frege, S. 25. In: Actes du congrès international de philosophie scientifique Paris 1935, Band VIII: Histoire de la logique et de la philosophie scientifique, S. 24 – 30. Paris 1936.

¹⁷⁸Friedrich Bachmann (11.02.1909 – 01.10.1982) war ein Enkel von Paul Bachmann. Nach Studium in Berlin und Münster promovierte er 1933 bei Heinrich Scholz, habilitierte sich 1939 in Marburg und war von 1949 bis zur Emeritierung 1977 Professor an der Universität Kiel. Bachmann lieferte bedeutende Arbeiten zur Begründung der Geometrie auf dem Spiegelungsbegriff.

¹⁷⁹Eine ausführliche Geschichte der Edition des Frege-Nachlasses und der Briefe findet man in: Gottlob Frege: Nachgelassene Schriften und Wissenschaftlicher Briefwechsel, herausgegeben von Hans Hermes, Friedrich Kambartel, Friedrich Kaulbach, Bd. 1, S. XXXIV – XLI und Bd. 2, S. IXX – XXVI. Felix Meiner Verlag, Hamburg 1969 und 1976.

1. Brief des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 02. Oktober 1940 an Prof. Scholz; Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nr. 2656

**Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung
und Volksbildung**

WP Scholz 3 i II.

Es wird gebeten, dieses Geschäftszeichen und den Gegenstand bei weiteren Schreiben anzugeben.

Berlin W 8, den 2. Oktober 1940.
Unter den Linden 69

fernsprecher: 11 0030
Postfachkonto: Berlin 144 02
Reichsbank-Giro-Konto
Postfach

an Herrn Prof. Scholz
Prof. Dr. Scholz

Universitätskurator.
Eing. 7. OKT. 1940
4192 *Finl.*

Abschrift.

Wie mir erst jetzt bekannt wird, haben Sie unter dem 14. März 1940 eine Eingabe an die Abteilung Unterricht des Generalgouvernements gerichtet, in der Sie sich für die Freilassung des in Schutzhaft befindlichen ehemaligen Krakauer Theologieprofessors Dr. Jan Salamucha einsetzen. Ich muß diese Eingabe sowohl der Form wie dem Inhalt nach schärfstens beanstanden. Der Form nach handelt es sich nicht mehr um eine Bitte, wie sie mit den Pflichten eines Deutschen gegenüber der für die Angehörigen eines Feindstaates zuständigen Behörde allenfalls vereinbar gewesen wäre, sondern um eine mit besonderem Nachdruck erhobene Forderung. Inhaltlich wird darin in kaum verhüllter Form der Vorwurf einer durch deutsche Dienststellen angewandten, das Leben gefährdenden Behandlung erhoben und die befürchtete Folge des Ablebens des Prof. Salamucha als "Schandfleck" wenn nicht für das Deutschtum überhaupt, so doch für deutsche Forschung hingestellt. Sie haben damit in einer Angelegenheit, die ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der gesamten Belange des im Kriege befindlichen deutschen Volkes und überhaupt nicht unter Gesichtspunkten der Einzelperson behandelt werden kann, die nationale Würde schwerwiegend verletzt. Ich spreche Ihnen wegen dieses Verhaltens meine schärfste Mißbilligung aus. Um ähnliche Vorkommnisse, die der deutschfeindlichen Propaganda als gefährliche Waffe gegen die politische Führung des deutschen Volkes dienen kann, ein für alle mal auszuschließen, untersage ich Ihnen hiermit jegliche weitere Eingaben in Angelegenheiten ausländischer Wissenschaftler, es sei denn auf dem Dienstwege über mich. Sollten Sie dieser Anordnung zuwider handeln, so

An den
Herrn Universitätskurator
in Münster

P.A. - Prof. Scholz

so werde ich gegen Sie mit Maßnahmen des Dienststrafrechts vorgehen.

Berlin, den 20. September 1940

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
gez. Rust

-WP Scholz 3 i (a) -

An den ordentlichen Professor Herrn Dr. Heinrich Scholz in Münster/W.,
Universität.

Vorstehende Abschrift übersende ich zur gefälligen Kenntnis-
nahme.

Jm Auftrage
gez. Kasper



Beglaubigt.

Bluckhoff
Anestellte

Der Universitätskurator

Münster, den 8 Oktober 1940

Nr. 4192

geschr. 9.10.40
vergl. 10.10.
abges. 11.10.40

1.) An

den Herrn Rektor der Universität

hier

Abschrift übersende ich zur gefl. Kenntnis.

./.

./.

2.) An

den Herrn Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaft-
lichen Fakultät der Universität

hier

Wie zu 1.

./.

./.

3.) Zu den Akten.

By *Mkt*

W.V. für Kuratort

Münster i.W., Melchersstr. 24^I

11. Juli 1944

An den
Herrn Polizei-Präsidenten
Münster i.W.

Antrag auf Zulassung des Prof. Dr. L u k a s i e w i c z
(Warschau) und seiner Frau zum Aufenthalt in Münster

Herr Präsident!

Im Anschluss an das Gespräch, das der Herr Rektor unserer Universität in dieser Sache vor rund acht Tagen mit Ihnen geführt hat, und unter Einreichung der Dokumente, die diesem Gespräch als Unterlage gedient haben, erbitte ich Ihre Zustimmung dazu, dass Herr Professor Dr. Jan Lukasiewicz aus Warschau, Ehrendoktor der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster, und seine Frau sich bis auf weiteres in Münster aufhalten dürfen.

Heute ist von Herrn L. ein Brief aus Warschau vom 7. Juli hier eingetroffen. Ich hebe aus diesem Brief die folgenden wesentlichen Mitteilungen wörtlich hervor: "Die Bescheinigung des Landrates von Beeskow-Storkow ist in meinem Besitz, ausserdem eine Bescheinigung vom Polizeipräsidium in Warschau, dass uns die Durchlassscheine nach dem Reich ausshändigt worden sind. Man hat uns im Polizeipräsidium versichert, dass wir auf Grund dieser Durchlassscheine überallhin ins Reich reisen dürfen, also auch nach Münster. Die Devisenstelle hat uns erlaubt, 1200 Zloty = 600 Reichsmark mitzunehmen. Unsere Durchlassscheine sind befristet. Wir müssen spätestens den 18. Juli ausreisen."

In dem von Herrn L. erbotenen Sinne habe ich mit Zustimmung des Herrn Rektors noch heute an Herrn L. telegraphiert, dass er kommen möge mit seiner Frau. Herr L. wird also am Anfang der kommenden Woche mit seiner Frau hier eintreffen. Ich werde mich mit beiden alsdann sofort auf die zuständige Stelle des Polizeipräsidioms begeben.

Ich darf noch Folgendes hinzufügen:

- (1) Aus dem beikomenden Telegramm aus Boeskow ergibt sich endgültig, dass Boeskow in der Zwischenzeit von Berliner Flüchtlingen so überflutet worden ist, dass die geplante Unterbringung dort gänzlich ausgeschlossen ist.
- (2) Es ist in Aussicht genommen, dass Herr und Frau L. zunächst von uns aufgenommen werden und dass sie alsdann in den ersten Augusttagen für mindestens einige Monate, wahrscheinlich für einen längeren Zeitraum, eine Unterkunft finden bei Herrn Prof. Dr. Behnke, Ordinarius der Mathematik an der Universität Münster i.W., Hafferstr. 60. Herr Behnke ist in der Lage, ihnen das Zimmer seines zum Kriegsdienst eingezogenen Sohnes zur Verfügung zu stellen.
- (3) Für die Existenzbedingungen von Herrn und Frau L. innerhalb der nächsten Monate ist lückenlos gesorgt. Sie hängen also auch nicht ab von dem Ausmass der Übersetzungsarbeiten, die Herr Dr. Pappritz vom Geheimen Staatsarchiv (siehe die Beilagen) ihm für den Fall seines Uebergangs fest zugesagt hat.
- (4) Aus der im Original beiliegenden telegrafischen Mitteilung des Auswärtigen Amtes vom 9. Juli ergibt sich, dass die zuständige Dienststelle dieses Amtes sich bereit gefunden hat, die Ueberweisung der erforderlichen Reisekosten selbst in die Hand zu nehmen. Es ist anzunehmen, dass das hierin zum Ausdruck kommende Interesse an Herrn L. demnächst noch durch eine explizite warme Befürwortung dieses Antrages erhärtet werden wird.
- (5) Sobald Herr L. hier eingetroffen ist, wird der Herr Rektor der Universität sich mit unserm Ministerium in Verbindung setzen mit dem Ziel, so bald als möglich eine dauernde Beschäftigung von Herrn L. zu erwirken im Rahmen des von dem Unterzeichneten geleiteten, nur an dieser einen Stelle im grossdeutschen Raum existierenden Seminars für Mathematische Logik und Grundlagenforschung, für dessen eigene Forschungen es von der grössten Bedeutung ist, dass Herr L. die Möglichkeit erhält, hier das durch den Krieg unterbrochene Hauptwerk seines Lebens abzuschliessen. Hierzu bedarf er des fachwissenschaftlichen Sonder-Schrifttums, das innerhalb des grossdeutschen Raumes nur in Münster vorhanden ist.

Hail Hitler!

Kennrich Struh

o. Professor der mathematischen Logik
und Grundlagenforschung
an der Universität Münster i. Westf.

In etlichen Schritten (1936: Erweiterung des Lehrauftrags auf "das Gebiet der logischen Logik und der Grundlagenforschung", 1936: Umbenennung der Abteilung B des

Philosophischen Seminars in “Logistische Abteilung”, 1938: Umwandlung des Ordinariats in Lehrstuhl für “Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft”, 1939: etatmäßige Verselbständigung des Seminars, 1943: Umwandlung des Lehrstuhls in einen solchen für “Mathematische Logik und Grundlagenforschung”, 1946: Umbenennung des Logistischen Seminars in “Seminar für mathematische Logik und Grundlagenforschung”, 1948: Zuordnung des Lehrstuhls und Seminars zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät) gelang es Heinrich Scholz, dass sein Seminar mit Erlass des Kultusministeriums vom 24.07.1950 in das “Institut für mathematische Logik und Grundlagenforschung” umgewandelt wurde – das erste und für lange Zeit einzige Institut dieser Art in Deutschland. Im Jahre 1953 wurde Heinrich Scholz emeritiert; er verstarb am 30.12.1956 in Münster.

Für einen Nachruf und eine Würdigung siehe Hans Hermes: “Heinrich Scholz. Die Persönlichkeit und sein Werk als Logiker” in “Heinrich Scholz”, Münster, 1958, S. 25 – 45. Eine Monographie über Scholz wurde von Hans-Christoph Schmidt am Busch und Kai F. Wehmeyer herausgegeben: “Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe”. mentis Verlag, Paderborn, 2005.

Prof. Dr. Anton Aloys Timpe (1882 – 1959)



Anton Aloys Timpe
Privatdozent in Münster von 1911 – 1918
(Ab 1916 Prädikat “Professor”)

Anton Aloys Timpe wurde am 14.03.1882 in Bergedorf bei Hamburg geboren. Von 1900 bis 1905 studierte er in Göttingen und München. 1905 wurde er in Göttingen mit der von Felix Klein angeregten Dissertation “Probleme der Spannungsverteilung in ebenen Systemen einfach gelöst mit Hilfe der Airyschen Funktionen” zum Dr. phil. promoviert. 1905/06 war er Assistent in Göttingen, 1906/07 Assistent in Danzig. 1909 habilitierte er sich mit der Schrift “Die Torsion von Umdrehungskörpern” an der Technischen Hochschule Aachen. Im Jahre 1911 wurde er nach Münster umhabilitiert und erhielt einen Lehrauftrag

für Geometrie. 1916 wurde ihm der Titel “Professor” verliehen. 1918 erhielt er einen Ruf auf eine ordentliche Professur für Mathematik an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin; diese nahm er von 1919 bis 1927 wahr. Danach folgte er einem Ruf auf eine ordentliche Professur an der Technischen Universität Berlin. Dort wirkte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1950, wobei er insbesondere die Wirtschaftsmathematik vertrat. Am 03.03.1955 erhielt er die Rechtsstellung eines Emeritus. Anton Aloys Timpe verstarb am 14.09.1959 in Berlin-Lankwitz.

Prof. Dr. Helmut Ulm (1908 – 1975)



Helmut Ulm
Dozent/Professor in Münster von 1939 bis 1974

Helmut Emil Ulm wurde am 21.06.1908 in Gelsenkirchen geboren. Nach dem Abitur am Realgymnasium in Wuppertal-Elberfeld studierte er Mathematik, Physik und Astronomie an den Universitäten Göttingen (SS 1926 – WS 1926/27), Jena (SS 1927) und Bonn (WS 1927/28 – WS 1929/30). Entscheidende Impulse empfing er in Bonn von seinen akademischen Lehrern F. Hausdorff und O. Toeplitz. Auf Anregung von O. Toeplitz wandte sich Ulm dem Problem der Klassifikation unendlicher abelscher Gruppen zu. Durch einen fruchtbaren Brückenschlag zwischen dem Stand der Theorie der abzählbaren abelschen p -Gruppen, wie ihn H. Prüfer entwickelt hatte, und der von O. Toeplitz initiierten Theorie der “Auflösung unendlich vieler linearer Gleichungen mit unendlich vielen Unbekannten” gelang ihm die Lösung der gestellten Aufgabe für abzählbare abelsche Gruppen. Am 17.12.1930 wurde H. Ulm mit 22 Jahren mit der als “ausgezeichnet” befundenen Dissertation “Zur Theorie der abzählbar-unendlichen Abelschen Gruppen”¹⁸⁰ zum Dr. phil. promoviert. Das wesentliche Ergebnis dieser Arbeit ist als ein Hauptergebnis der Theo-

¹⁸⁰Mathematische Annalen 107 (1933), S. 774 – 803.

rie in die Lehrbuchliteratur¹⁸¹ eingegangen: Zwei abzählbare reduzierte primäre abelsche Gruppen sind isomorph genau dann, wenn ihre sog. Ulmschen Invarianten übereinstimmen. I. Kaplansky¹⁷⁹ nennt diesen Satz “undoubtedly the most striking one yet obtained on abelian groups”, und L. Fuchs¹⁷⁹ spricht von Ulms Theorem als dem “most magnificent result of the theory”.

Nach der Promotion begab sich H. Ulm nach Göttingen, wo er sich besonders dem Kreis der Algebraiker um Emmy Noether anschloss. Ab dem 01. April 1931 wurde er von Richard Courant als “wissenschaftliche Hilfskraft” mit den Dienstobliegenheiten eines wissenschaftlichen Assistenten beauftragt, konnte aber mangels einer verfügbaren Stelle keinen Dienstvertrag erhalten und bekam ein sehr bescheidenes Entgelt von 50 – 100 Mark monatlich.¹⁸² Besondere Verdienste erwarb er sich in dieser Position als “Generalredakteur” der drei Bände der “Gesammelten Abhandlungen” von David Hilbert. In den Vorworten jedes der drei Bände spricht David Hilbert Ulm seinen besonderen Dank für die “Hauptarbeit” bei der Edition aus. Nach eigenem Bekunden war das Einkommen von Ulm damals so gering, dass es für ihn eine ernste Belastung war, die Portokosten für den Versand der Korrekturbogen zu tragen.

Ab 1933 bekam Ulm infolge seiner Ablehnung des Nationalsozialismus in seiner akademischen Karriere erhebliche Schwierigkeiten, da er sich heftig sträubte, in die SA einzutreten. Selbst Richard Courant(!) riet ihm brieflich am 22.12.1933:¹⁸³ “In dem gegenwärtigen Mobilisierungszustande der deutschen Jugend kann sich der Einzelne nicht aus ‘individualistischen’ Gründen fernhalten, wenn er nicht mit Gewalt ferngehalten wird. Auch z. B. Rellich empfindet so und fährt mit großer Freude in sein Wehrsportlager.”

Bevor Courant sich im April 1934 als Jude gezwungen sah, in die USA zu emigrieren, brachte er Ulm mit zu Carl Still nach Recklinghausen, damit dieser die weitere mathematische Beratung Stills zu Fragen der Variationsrechnung übernehme. Vom 01.10.1933 bis zum 31.03.1935 war Ulm als außerplanmäßiger Assistent am Mathematischen Institut der Universität Göttingen eingestellt. Nachdem Emmy Noether 1933 auf Grund des perfiden sog. “Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums” die Lehrbefugnis entzogen worden war,¹⁸⁴ schrieben einige ihrer Doktoranden und Schüler einen Brief an den Kurator der Universität Göttingen, in dem sie ausführten, dass sie “es begrüßen würden, wenn Frl. Professor Noether wieder die Möglichkeit gegeben würde, ihre Tätigkeit als Lehrerin auszuüben, die in ganz Deutschland einzig dasteht.” Zu den 11 Unterzeichnern des Briefes

¹⁸¹Fuchs, L.: Abelian groups. Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences, Budapest 1958. Oxford - London - New York - Paris, Pergamon Press, 1960.

Fuchs, L.: Infinite Abelian groups. Vol. I, II. New York - London, Academic Press 1970, 1973.

Kaplansky, I.: Infinite Abelian groups. The University of Michigan Press, Ann Arbor 1954.

Kurosch, A. G.: Gruppentheorie. Berlin, Akademie-Verlag 1953.

Kurosch, A. G.: The theory of groups, Vol. I, II. (Englische Übersetzung der 2. russ. Auflage.) Chelsea Publishing Comp., New York, 1955, 1956.

Kurosch, A. G.: Gruppentheorie I, II. (Deutsche Übersetzung der 3. russ. Auflage.) Berlin, Akademie-Verlag 1970, 1972.

¹⁸²Die Brünningschen Sparmaßnahmen wirkten sich besonders nachteilig auf die Einkommensverhältnisse und die Zukunftsaussichten des wissenschaftlichen Nachwuchses aus.

¹⁸³Zitat nach R. Siegmund-Schultze: Mathematiker auf der Flucht vor Hitler, S. 145. Dokumente zur Geschichte der Mathematik, Bd. 10. Braunschweig - Wiesbaden, Vieweg 1998.

¹⁸⁴Faksimile des Entlassungsschreibens in: Schappacher, loc. cit., S. 31.

zählte auch H. Ulm (neben z. B. Wei-Liang Chow, Tsen, H. Davenport).

Da Ulm auch nach 1933 die freundschaftlichen Beziehungen zu seinen jüdischen Lehrern weiterhin pflegte und daraus ebensowenig ein Hehl machte wie aus seiner Abneigung gegen den Nationalsozialismus, war in der politisch überhitzten Atmosphäre Göttingens an eine Habilitation nicht zu denken;¹⁸⁵ auch lief er Gefahr, seine Assistentenstelle zu verlieren.

In dieser Situation nahm er Behnkes Angebot zur Übernahme der außerplanmäßigen Assistentenstelle in Münster ab dem 01.04.1935 dankbar an, obgleich er in dieser Position mit Lehraufgaben, Verwaltungstätigkeiten und Arbeiten in der Bibliothek stark belastet war. Selbst das Reinigen der Tafeln nach den Vorlesungen der Professoren gehörte zu seinen Dienstaufgaben. Nach seinem Wechsel nach Münster vermittelte Ulm den Kontakt zwischen Heinrich Behnke und Still und bereitete damit den Weg für Stills Mäzenatentum für die Mathematik in Münster.

Am 23.12.1935 reichte Ulm seinen Antrag auf Habilitation ein. Für das Habilitationsverfahren war damals das Reichsministerium zuständig, nicht die Universität. Die Feststellung der Lehrbefähigung war verbunden mit der Verleihung des Doktorgrades “Dr. phil. habil.”, beinhaltete aber nicht die Berechtigung, als Dozent tätig zu werden.

Ulms Habilitationsschrift “Elementarteilertheorie unendlicher Matrizen”¹⁸⁶ wurde von H. Behnke, G. Köthe, F. K. Schmidt und B. L. van der Waerden beurteilt. Die in der Arbeit entwickelte Theorie gestattet eine bemerkenswerte gruppentheoretische Anwendung: Die in “Ulms Theorem” genannten Invarianten genügen gewissen offensichtlichen Bedingungen. Ulm zeigt nun in seiner Habilitationsschrift u. a., dass es zu jedem vorgegebenen System von Invarianten, das diesen notwendigen Bedingungen genügt, eine abzählbare reduzierte primäre abelsche Gruppe mit den vorgegebenen Invarianten gibt.¹⁸⁷ Damit ist die Strukturtheorie der abzählbaren abelschen Gruppen vollständig bekannt.

Nach seinem Habilitationsvortrag am 04.06.1936 “Über den Beweis der Gaußschen Vermutungen” wurde Ulm das Diplom vom 05.08.1937(!) über den Grad eines “Dr. phil. habil.” erst am 06.09.1937 ausgehändigt. Insgesamt wurden das Habilitationsverfahren und die Ernennung zum Dozenten – wie Heinrich Behnke am 21.09.1945 schreibt – um volle vier Jahre hinausgezögert. Nach der öffentlichen Lehrprobe am 23., 24. und 25.11.1937 (jeweils von 8 bis 9 Uhr) in Form einer Vorlesung über die “Praktische Auflösung linearer

¹⁸⁵In einem Lebenslauf vom 24.11.1947 schrieb er unter Hinweis auf seine Lehrer Felix Hausdorff, Otto Toeplitz, Emmy Noether und Richard Courant: “Da die genannten Mathematiker . . . Juden sind, sie nicht nur meine Lehrer waren, sondern uns zum grossen Teil freundschaftliche Beziehungen verknüpften, die sich nach 1933 noch wesentlich vertieften und ich weder daraus ein Hehl machte noch eine Sympathie für den Nationalsozialismus je gehabt noch geäussert habe, so geriet ich in Göttingen in erhebliche politische Schwierigkeiten. Da an Habilitation deshalb dort nicht zu denken war, ich mich auch nicht wesentlich länger in meiner Assistentenstelle hätte halten können, nahm ich Ostern 1935 ein Angebot meines jetzigen Kollegen Heinrich Behnke zu ihm als Assistent nach Münster zu kommen dankbar an.”

¹⁸⁶Mathematische Annalen 114 (1937), 493 – 505.

¹⁸⁷Eine ausführliche Würdigung von Ulms Arbeiten zur Theorie der abelschen Gruppen und über neuere Untersuchungen auf diesem Gebiet gibt

R. Göbel: Helmut Ulm: His work and its impact on recent mathematics. In: Abelian group theory. Proceedings of the 1987 Perth Conference held August 9 – 14, 1987, S. 1 – 10. L. Fuchs, R. Göbel, P. Schultz, editors. American Mathematical Society, Providence, R. I., 1989 (Contemporary Mathematics, Vol. 87).

Gleichungssysteme” wurde Ulm am 24.02.1938 die Lehrbefugnis verliehen. Den Nachweis der “aktiven politischen Betätigung” hatte er als Lehrer im Luftschutzdienst erbracht. Nachdem im Juni 1938 die Erteilung eines Lehrauftrags vom Ministerium noch “mangels Mitteln” abgelehnt worden war, führte der Antrag des Rektorats vom 22.06.1939 auf “Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung” zum Erfolg, und Ulm wurde mit Urkunde vom 15.09.1939 zum Dozenten ernannt.

Nach Kriegsbeginn blieb Ulm zunächst in Münster tätig und erhielt am 31.01.1941 den Lehrauftrag für “Angewandte Mathematik unter besonderer Berücksichtigung der Wehrwissenschaft”, nachdem der bisherige Lehrbeauftragte G. Köthe einem Ruf an die Universität Gießen gefolgt war. Im August 1941 wurde Ulm “zur Durchführung von dringenden im Reichsinteresse liegenden Aufgaben” in das Auswärtige Amt in Berlin einberufen, wo er mit anderen Mathematikern zum Dechiffrieren eingesetzt wurde. Ab dem 01.12.1941 arbeitete er an den Wochentagen Donnerstag, Freitag, Sonnabend in Berlin, während er an den Tagen Montag, Dienstag, Mittwoch in Münster Vorlesungen hielt. Am 03.11.1942 wurde er zum aktiven Wehrdienst eingezogen und auf der Krim eingesetzt. Ein Jahr später wurde er “aus dem Wehrdienst entlassen ... zwecks U. K. Stellung für das R.L.M.¹⁸⁸” und bis Kriegsende als Abteilungsleiter in der “Reichsstelle für Hochfrequenzforschung”, dem Ernst-Lecher-Institut in Reichenau (Niederdonau, bei Wien), eingesetzt. In dieser Zeit entstanden zwei Veröffentlichungen über “Mathematische Grundlagen der Impulstechnik I, II”¹⁸⁹. Wenige Monate nach Kriegsende, am 21.09.1945, beantragte Behnke für Ulm beim Kurator einen Ausweis, “auf Grund dessen er für sich und seine Frau eine Zuzugsgenehmigung bei der Polizei erwirken kann”. (Jetzt ging es überraschenderweise sehr schnell, denn Behnkes Wunsch wurde noch am gleichen Tage entsprochen!) Im Winter 1945/46 hielt Ulm zweimal wöchentlich eine Mathematik-Vorlesung für englische Offiziere. Bereits am 30.04.1946 wurde er kommissarisch vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen¹⁹⁰ zum außerplanmäßigen Professor der Mathematik ernannt, und die Ernennung zum “planmäßigen außerordentlichen Professor” in der “im Haushaltsplan 1945 neu geschaffenen planmäßigen außerordentlichen Professur für angewandte Mathematik” wurde mit Wirkung vom 01.04.1947 vom Kultusminister bestätigt. In den entbehrungsreichen ersten Nachkriegsjahren arbeitete Ulm mit am Wiederaufbau des Mathematischen Instituts.

Über die letzten 25 Jahre von Ulms beruflicher Tätigkeit in Münster ist relativ wenig zu berichten. Seit den Kriegsjahren war seine Gesundheit durch eine Malariaerkrankung stark geschwächt, mehrmals wurden längere Krankenhausaufenthalte notwendig. Dennoch hielt er Vorlesungen über ein ungewöhnlich breites Spektrum von Gebieten, z. B. Wahrscheinlichkeitstheorie, Statistik, Praktische Mathematik, Numerische Lineare Algebra, Numerische Behandlung von Integralgleichungen, Numerische Behandlung von Differentialgleichungen, Spezielle Funktionen der Physik, Methoden der Mathematischen Physik, Vektorrechnung, Lineare Operatoren im Hilbert-Raum, Approximationstheorie, Limitierungstheorie, Theorie und Anwendungen unendlicher Reihen, Anwendungen der Gruppentheorie in der Physik, Topologische Algebra, Ausgewählte Kapitel der Gruppen-

¹⁸⁸Reichsluftfahrtministerium.

¹⁸⁹Erschienen in den Schriften des Ernst-Lecher-Instituts, Reichenau, Niederdonau, 1944/45.

¹⁹⁰Es handelt sich um Dr. Rudolf Amelunxen (1888 – 1969). Dieser wurde 1932 als Regierungspräsident entlassen, aber schon 1945 von der britischen Militärregierung als Oberpräsident wieder eingesetzt und am 17.08.1946 zum ersten Ministerpräsidenten des am 23.08.1949 neu gebildeten Landes Nordrhein-Westfalen ernannt.

theorie (unendliche abelsche Gruppen).

Er schrieb nur noch wenige wissenschaftliche Beiträge für die “Semesterberichte”. Zu seinen wenigen Schülern zählen H. G. Tillmann (1924 –), der 1976 Ulms Amtsnachfolger in Münster wurde, und Georg Roch, der später als Professor für Informatik an einer Fachhochschule bei Köln lehrte.

Erst mit Wirkung vom 01.01.1968 wurde Ulm zum Ordinarius ernannt.¹⁹¹ Nach Ablauf des Sommersemesters 1974 wurde er emeritiert. Bald nach der Emeritierung starb Helmut Ulm am 13.06.1975 nach langer Krankheit in Münster.

¹⁹¹Es ist kein Zufall, dass diese Ernennung erst nach der Emeritierung Behnkes (1967) erfolgte.